

BOKU [Mag]

Nr. 2 / 6 2025

ISSN: 2224-7416

Alles fließt, aber wohin? Zukunft Wasser

- Essay von Philipp Blom
- Interview BOKU x Caritas
- Lehrpreise

In dieser Ausgabe

Editorial	3
Essay Philipp Blom	4
Hochwasserschutz braucht Mut	9
„Politisch unsexy, aber lebensrettend“	10
Klimawandel und Österreichs Wasserhaushalt	13
Wasser unter Druck	14
Kreativer Einsatz für Menschenrecht auf Wasser	17
Wasser braucht Raum	18
Flüsse, Bäche und Bürger*innen	20
Nicht jeder Tropfen muss Trinkwasser sein	21
Interview BOKU-Rektorin und Caritas-Vizepräsident: BOKU x Caritas	22
„Klimasoziales Linz“	26
Ein Abend im Zeichen der Lehre	28
Junglehrenden-Preis	34
Interview Roland Ludwig zu neuen Bachelorstudienplänen	36
Das war der Studieninfotag 2025	39
Identität, Zugehörigkeit, Projektionen	40
Der Diversity Day	42
Wiener Töchter*tag an der BOKU	44
Erster Fritz Leisch Award verliehen	46
Symposium in Erinnerung an Fritz Leisch	48
Goldstatus für BOKU-Forschungsportal	50
Forschung FAQ	51
ERA/HEU	52
Wie Sonnenlicht Fische füttert	53
Strategische Kooperation	
BOKU-Umweltbundesamz	54



BOKU Future Conference

Wir trinken es, nutzen es täglich – und doch ist Wasser ein zunehmend knappes Gut. Die BOKU Future Conference 2025 setzt genau hier an: mit innovativen Impulsen, nachhaltigen Lösungsansätzen und einer klaren Botschaft – für eine verantwortungsvolle Wasserzukunft 4

Die gemeinsame Klimaschutzplattform BOKU x Caritas und wie eine Verbindung von Wissenschaft und Praxis gelingen kann. Ein Gespräch mit Caritas-Vizepräsident Alexander Bodmann und BOKU-Rektorin Eva Schulev-Steindl 22



Wiener Töchtertag an der BOKU 2025: Ein Blick hinter die Kulissen der Wissenschaft 44

Wasser ist Leben und Verantwortung



Foto: BOKU/Georg Wilke

Eva Schulev-Steindl
Rektorin

Sehr geehrte Leser*innen,
liebe Studierende und Kolleg*innen!

Wasser ist Lebensgrundlage, Naturgewalt und immer wieder politischer Zündstoff. Es kann retten und zerstören, je nachdem, wie wir damit umgehen. Und es besteht kein Zweifel: Der Umgang mit und der Zugang zu Wasser gehören zu den großen Zukunftsfragen.

Bei der BOKU Future Conference 2025 „Alles fließt. Zukunft Wasser“ standen am 21. Mai im Wasserbaulabor genau diese Themen im Mittelpunkt: Wie können wir den Auswirkungen von Klimawandel und der unterschiedlichen Nutzung von Wasser durch die Menschen mit gerechten und nachhaltigen Maßnahmen begegnen? Was bedeutet Anpassung und wer trägt sie mit?

An der BOKU University forschen wir in den unterschiedlichsten Disziplinen zum Thema Wasser. Wie breit unsere wissenschaftliche Expertise ist, war an den Podiumsteilnehmer*innen zu sehen. Unsere Forscher*innen arbeiten an innovativen Lösungen für den Schutz und die nachhaltige Nutzung der Ressource Wasser. Wir bilden außerdem junge Menschen aus, die sich beruflich künftig mit dem Schutz und der Sicherstellung unserer Wasserressourcen beschäftigen werden.

Wasser besitzt aber ebenso eine historische und philosophische Dimension, an die uns der Schriftsteller und Historiker Philipp Blom, der die Eröffnungsrede bei der BOKU Future Conference 2025 hielt, in seinem Essay auf den nachfolgenden Seiten erinnert. Alle großen Zivilisationen sind an Flüssen entstanden – Wasser kann Grenze, aber auch Verbindung sein.

In diesem Sinne lade ich Sie herzlich ein, mit dieser Ausgabe des BOKU-Magazins tiefer in das Thema Wasser einzutauchen. Ich möchte zudem allen herzlich danken, die geholfen haben, dass auch die vierte BOKU Future Conference wieder erfolgreich verlaufen ist.

Ich wünsche viel Vergnügen beim Lesen!

Eva Schulev-Steindl

Impressum

Medieninhaberin und Herausgeberin: BOKU University, Gregor-Mendel-Straße 33, 1180 Wien **Chefredaktion:** Bettina Fernsebner-Kokert **Redaktion:** Hermine Roth **Autor*innen:** Barbara Birli, Philipp Blom, Damiano Cilio, Daniel Dörler, Georg Gübitz, Florian Heigl, Luca Kräuter, Lisa Lorenz, Alina Mantzavinatos, Christina Plank, Bernhard Pucher, Matthäa Ritter-Wurnig, Theresa Scharl-Hirsch, Hanni Schopfhauser, Alexandra Strauss-Sieberth, Katharina Thalhammer, Martin Tschikof, Verena Vlajo, Michael Wallner, Tamara Wolf **Lektorat:** Marlene Zeintlinger **Grafik:** Patricio Handl **Coverfoto:** freepik/bedneyimages **Druck:** Druckerei Berger **Auflage:** 5.000 **Erscheinungsweise:** 4-mal jährlich **Blattlinie:** Das BOKU Mag versteht sich als Informationsmedium für Angehörige, Absolvent*innen und Freund*innen der BOKU University und soll die interne und externe Kommunikation fördern. Namentlich gekennzeichnete Artikel geben die Meinung der Autorin oder des Autors wieder und müssen mit der Auffassung der Redaktion nicht übereinstimmen. Redaktionelle Bearbeitung und Kürzung von Beiträgen aus Platzgründen vorbehalten. Beiträge senden Sie bitte an: public.relations@boku.ac.at. Bei Adressänderung wenden Sie sich bitte an: alumni@boku.ac.at



Alles fließt: Zukunft Wasser

Von Philipp Blom



Über Wasser zu sprechen, fällt mir leicht, denn ich bin selbst ein Kind der Küste. Jeden Sommer habe ich in den Niederlanden am Strand verbracht und dabei bekam ich, wie jedes Kind, die Warnung zu hören: Geh nicht zu tief ins Wasser, nie bis über die Knie, die Strömung kann dich rausziehen, sie ist stärker als du, du musst das Meer respektieren.

Natürlich haben die Niederlande ein ambivalentes Verhältnis zum Meer. Das Meer erlaubt Fischerei und Seehandel, die Niederlande wären nichts ohne ihre Küste, aber gleichzeitig ist es unendlich mächtig und kann jeden Seemann und jedes Schiff in ein kaltes Grab ziehen, wenn es will. Man muss nur einmal bei Sturm einen Strandspaziergang wagen, um

die donnernden, dröhnenden Wellen zu sehen und den Wind zu spüren, gegen den man sich mit ganzer Kraft lehnen muss, um voranzukommen. Du musst das Meer respektieren, es ist immer stärker als du, aber du kannst es nutzen, wenn du es kennst, seine Rhythmen und Geheimnisse.

Die Niederlande sind auch ein Beispiel für die lange und ambivalente Beziehung, die menschliche Gesellschaften mit dem Wasser gehabt haben. Tatsächlich ist der Anfang der Zivilisation auch der Anfang des Wassermanagements. Die allerersten Hochkulturen hatten gelernt, durch ausgeklügelte Kanalsysteme große Gebiete zu bewässern und damit nicht nur mehr Ernten, sondern auch

eine größere Bevölkerungsdichte zu ermöglichen, was es wiederum möglich machte, in einer arbeitsteiligen Gesellschaft höhere kulturelle Leistungen zu vollbringen.

Am Indus, am Jangtse, am Euphrat und am Nil lebten Menschen durch ihre Partnerschaft mit dem Wasser, und der Niedergang dieser Gesellschaften ist meist verbunden mit einer Veränderung in der Aktivität des Flusses, der ihnen Leben gegeben hat. In der Vorstellung der Menschen dieser Zeit war Gott auch der höchste Herr über das Wasser und die schlimmste göttliche Bestrafung eine Sintflut, die übrigens tatsächlich auf eine entfernte kulturelle Erinnerung historischer Flutereignisse zurückzugehen scheint.

Fotos: BOKU/Christoph Gruber



Auch in Europa ist das nicht anders gewesen. Die großen Städte liegen fast alle an Flüssen und europäische kulturelle Familien und Kontinuitäten lassen sich oft entlang des Flusslaufs beobachten. Wien etwa hat sich durch und auch gegen die Donau konstruiert, als es beispielsweise das Malaria-verseuchte und von Überflutungen heimgesuchte Flussbecken begradigte und den Donaukanal schuf, um die Partnerschaft zwischen Stadt und Fluss zu stabilisieren.

Diese Partnerschaft bestimmt uns noch immer. Die Klimakrise ist auch eine Krise des Wasserhaushalts, einer Verschiebung von Kreisläufen, einer Intensivierung von Starkwetterereignissen mit mehr Überflu-

tungen und mehr Trockenheit. Das Wassermanagement auf der ganzen Welt wankt und die Druckpunkte sind geografisch gesehen erstaunlich häufig dieselben wie vor 3.000 Jahren: der Indus (zwischen Pakistan und Kaschmir und Indien), der Nil (zwischen Ägypten und Sudan), Euphrat und Tigris und heute auch der Amazonas, der Kongofluss und der Colorado River, um nur einige zu nennen ...

Diese Flüsse sind immer sowohl Grenzen als auch Verbindungslinien, und dieser Perspektivenwechsel macht deutlich, dass Wasser nicht nur eine lebenswichtige Ressource ist, sondern auch eine wichtige Inspirationsquelle sein kann.

Ist es also möglich, mit Wasser zu denken?

Diese Frage klingt zuerst befremdlich, denn gerade naturwissenschaftliches Denken soll logisch sein und von empirischen Daten ausgehen. Tatsächlich aber ist Denken niemals „rein“, ohne Gepäck, es bedient sich immer einer Sprache, die eine Geschichte hat und kulturelle Bilder transportiert von längst vergessenen religiösen Traditionen, die bedeuten, dass unsere Wahrnehmung sozusagen Schlagseite bekommt. Die kulturelle Schablone bestimmt dann auch die Wahrnehmung – die Struktur einer Sprache und einer Gesellschaft ist immer mit einbezogen im Entstehen von naturwissenschaftlichem Wissen, wie der französische Soziologe Bruno Latour brillant gezeigt hat.

Die Konsequenz aus dieser Erkenntnis ist einerseits, dass es sinnvoll ist, die unbewussten Annahmen, Vorurteile und Tendenzen des eigenen Denkens verstehen zu lernen und andererseits bewusst eine Sprache zu gebrauchen, die es möglich macht, diese verborgenen Strukturen neu zu sehen.

Gerade in der westlichen Kultur war die Geschichte geprägt von Landnahme, Extraktion und Kolonisierung – eine Haltung, die ganz explizit danach strebte, die Natur zu unterwerfen, so wie es Gott von Adam und Eva fordert: Macht euch die Erde untertan.

Ich möchte vorschlagen, diese Wasserkörper und Flüsse, mit denen wir immer schon in Partnerschaft leben, einmal auf eine kluge Art ernst zu nehmen, so ernst wie ein Kind in der Nordsee, das begreift, dass auch an einem Sommertag eine ungeheure →

→ Kraft in diesen Wellen wohnt, wie eine Muscheltaucherin in Korea, die jede Laune des Meeres lesen kann, wie eine der 300 Vogelarten, die entlang der Donau leben und deren Lebenszyklus sich oft über hunderte von Kilometern entlang des Flusslaufes erstreckt.

Diese Art zu denken wäre sozusagen das Gegengift gegen die dualistische, hierarchische, extraktive Welt-sicht der Unterwerfung.

Einige von Ihnen bekommen jetzt den Verdacht, dass hier ein verkappter Esoteriker steht, ein Schwärmer, aber ich kann Sie beruhigen. Das Wasser nicht nur als chemisches Element, sondern als Partner ernst zu nehmen, ist nur scheinbar eine Hippie-Idee. Es geht nicht darum, die rigorose Methodik der Wissenschaft aufzuweichen oder einen Joint mit einem Fluss zu teilen, sondern darum, die denkerischen Annahmen zu hinterfragen, die immer schon vor jeder Fragestellung, jedem Modell und jedem Experiment anwesend sind.

Und diese Annahme ist ganz einfach, dass unsere Kultur lehrt, die natürliche Welt als Objekt zu behandeln und nicht in irgendeiner Form als Gegenüber beziehungsweise einfach als ein materielles, fließendes Kontinuum, in dem auch Menschen, ihr Bewusstsein und all ihre Dramen nichts weiter als temporäre Knotenpunkte oder Konstellationen von Atomen und elektrischen Strömen sind. Das ist ein Unterschied.

Kulturelle Annahmen führen aber nicht nur zu unterschiedlicher Theoriebildung, sondern auch zu unterschiedlichen Praktiken. Ein Beispiel aus Japan verdeutlicht das. Viele westliche Menschen finden es unverständlich, dass Roboter in Japan inzwischen routinemäßig in der Pflege älterer und bedürftiger Personen eingesetzt werden. Die eigene Intimität einer Maschine anzuvertrauen, scheint ein Schritt zu weit. Ein japanischer Philosoph entgegnete, dass im Shintoismus, der

„Wasser ist allgegenwärtig. Es ist nicht beherrschbar. Jede seiner Manifestationen ist nur ein weiterer Aggregatzustand, Teil eines ewig sich verändernden Kreislaufs. Das Wasser findet immer einen Weg.“

traditionellen Religion Japans, alles beseelt, animiert sein kann: jeder Baum, jeder Stein, jedes Werkzeug, jeder Windhauch. Warum also sollte dasselbe nicht auf eine Maschine zutreffen, die ebenfalls Teil dieser Gemeinschaft ist?

Unsere Interaktion mit der Welt ist immer zugleich praktisch und metaphorisch, und beide beeinflussen einander. Der große Anthropologe Claude Lévi-Strauss sagte über Totemtiere, sie seien nicht nur „bon à manger“, sondern vor allem „bon à penser“, gut zum Denken. Die Welt aus der Perspektive eines Adlers, eines Bären oder Lachses zu sehen, heißt auch, andere Qualitäten und Ressourcen zu nutzen, andere Fähigkeiten, andere Begrenzungen zu akzeptieren. Wie sähe also das Wasser als denkerisches Totem aus?

Wasser als Partner ernst zu nehmen könnte bedeuten, das eigene Verständnis aufzubrechen und zu erweitern – ist Wasser, wie es natürlich vorkommt, ein chemischer Stoff, ein lebensähnliches System, ein Organismus? Ist es möglich, die Eigenschaften von Wasser zu

verstehen, ohne seinen gesamten natürlichen, fast hätte ich gesagt „Lebenszyklus“ zu verstehen? Denn so ein System – verdampfen und abregnen und versickern und Flüsse bilden und so weiter – reagiert auf veränderte Umstände, passt Kreisläufe an, verändert Ort und Intensität, sodass der Kreislauf stabil bleibt. Es scheint nach Homöostase zu suchen, oder sagen wir es so, durch seine Veränderungen entsteht immer wieder ein neues Gleichgewicht.

Das bringt uns zur Gaia-Hypothese von James Lovelock. Noch so eine Idee unter Esoterikverdacht, was wiederum in mir den Verdacht weckt, dass es allzu leicht ist, Outlier-Ideen zu trivialisieren. Der Reiz an der Gaia-Theorie ist nicht, dass sie behauptet, die Erde wäre ein Lebewesen, eine Göttin mit einem Willen und einer Vorstellung von Moral. Das Gegenteil ist der Fall. Gaia ist kein Lebewesen, aber der Planet Erde ist nach Lovelocks Analyse ein komplexes System, das nach Homöostase strebt. Jawohl: strebt. Es verhält sich, reagiert und plant sogar scheinbar, wie ein Indivi-



duum oder ein Schwarm-Individuum es tun würde. Seine These ist aber rein hermeneutisch: Sie ist nützlich als Annahme, behauptet aber nicht, buchstäblich wahr zu sein.

Von Gaia ist es nur ein Schritt zu einigen ersten, wasserbasierten Denkbildern, die von einem neuen Naturverständnis und einem veränderten Sprachverständnis zeugen würden. Mit Wasser zu denken heißt, im Fluss zu denken, im ewigen Wandel, nichts als stabil und unveränderlich zu begreifen. Es heißt aber auch, Flüsse, die häufig als Grenzen konzipiert werden, als immense Verbindungsadern für organisches Leben, anorganische Stoffe und kulturelle Verbindungen zu begreifen. Robert Macfarlane stellt die daraus entstehende Frage in einem neuen Buch mit dem schönen Titel: *Is a River Alive? Also: Sind Flüsse Lebewesen?*

In Ecuador und Neuseeland sind Gesetzgeber so weit gegangen, Flüsse als legale Personen zu betrachten und ihnen Rechte zuzusprechen. Wenn ein Betrieb eine legale Person sein kann – warum dann nicht auch

ein Ökosystem? Und übrigens: Warum nicht auch die Donau?

Das Denken mit dem Meer ist vielleicht eher gekennzeichnet vom Leben mit einer immensen Macht, die es zu verstehen und zu respektieren gilt, das Leben mit der eigenen Schwäche, den eigenen Begrenzungen gegenüber der immensen Natur. Aber es kann auch eine Ermutigung sein: Jede Seglerin weiß, dass sie zwar machtlos ist, Wind und Meeresströmungen zu diktieren, dass sie aber ans Ziel gelangen kann, wenn sie ihre Segel richtig setzt und die Kräfte der Natur sanft nutzt. Wenn sie weiß, was sie tut, kann sie sogar gegen den Wind kreuzen.

Ein systemisches Verständnis unseres Lebens mit Wasser würde den Kreislauf betonen, das Fließen, die Macht der Natur und den Wert des Wissens und der eigenen Bescheidenheit. Und nein, dies ist keine animistische Wieder-Verzauberung des Wassers, im Gegenteil. Die Frage ist nicht, ob man H₂O eine Seele zuspricht, sondern ob es möglich ist, der Natur gegenüber bewusst eine andere und konstruktivere Perspek-

tive einzunehmen, um dadurch zu anderen Zugängen, anderen Gedanken, besseren Fragen zu kommen.

In der Morgendämmerung der menschlichen Kulturen war der Animismus ein poetischer Ausdruck der Einsicht, dass die Welt nur systemisch verstanden werden kann. Hinter jedem Phänomen steckten Götter und Ahnen, Nymphen und Dämonen. Jeder Schritt, den ein Mensch gehen wollte, berührte und verletzte das Territorium einer anderen Macht, die durch ein Opfer oder ein Ritual besänftigt werden musste. Der wissenschaftliche Ausdruck dieser Einsicht ist in mathematische Formeln gegossen und kennt keine Götter und Dämonen, aber beide Sprachen, die alte, animistische und die wissenschaftliche, beschreiben doch dieselbe Einsicht: nämlich dass die Natur nur systemisch und mit Respekt verstanden werden kann und dass Menschen, die ihrerseits zum Großteil aus Wasser bestehen, keine Sonderstellung in diesem natürlichen System haben.

Wasser ist allgegenwärtig. Es ist nicht beherrschbar. Jede seiner Manifestationen ist nur ein weiterer Aggregatzustand, Teil eines ewig sich verändernden Kreislaufs. Das Wasser findet immer einen Weg.

In den Worten des unsterblichen Bruce Lee: *Be like water, my friend.*



Eröffnungsrede
Philipp Blom

Philipp Blom ist Schriftsteller, Historiker, Übersetzer und Journalist, auf Ö1 moderiert er regelmäßig die Sendung „Punkt eins“. Bei der BOKU Future Conference 2025 hielt Blom die Eröffnungsrede, zuletzt veröffentlichte er das Buch *„Hoffnung. Über ein kluges Verhältnis zur Welt“* (Hanser).



Hochwasserschutz braucht Mut

Susanne Götze fordert Umdenken bei Klimaanpassung

Die SPIEGEL-Journalistin spricht in ihrem Impulsvortrag „Starkregen- und Hochwasservorsorge: Rette sich wer kann – nur wer kann?“ zum ersten Topic „Zu viel Wasser – Wie schützen wir uns vor Hochwasser?“ über Politikversagen, Profitlogik und Vorbilder in der Klimakrise.

Von Katharina Thalhammer

„Vorsorge lohnt sich, aber schnelle Profite sind einfach verlockender.“ Mit diesen Worten kritisiert die deutsche Journalistin und Buchautorin Susanne Götze auf der diesjährigen **BOKU Future Conference „Alles fließt: „Zukunft Wasser“** den Umgang mit Hochwasser- und Starkregenereignissen. Götze, bekannt durch ihre Beiträge für das deutsche Nachrichtenmagazin DER SPIEGEL, zeigt an zahlreichen Beispielen, wie gefährlich politisches Zögern und wirtschaftliche Interessen im Angesicht der Klimakrise sind.

Vom Ahrtal bis Niederösterreich

Der Ausgangspunkt ihrer Analyse: das verheerende Hochwasser im deutschen Ahrtal 2021, das 133 Menschenleben kostete. Trotz Milliardenhilfen wurden viele zerstörte Häuser an gleicher Stelle wieder aufgebaut – oft in bekannten Überflutungsgebieten. Götze nennt das „Hochwasserdemenz“: Die Katastrophe wird rasch vergessen, politisches Handeln bleibt aus.

Auch in Österreich beobachtet Götze ähnliche Muster: Planungsversäumnisse, versiegelte Böden und fehlende Prävention führen dazu, dass sich Schäden durch Extremwetter häufen. Sie spricht von

einer „Gummistiefelpolitik“, bei der Politiker*innen nach Katastrophen Betroffenheit zeigen, ohne langfristige Maßnahmen zu ergreifen.

Doch es geht auch anders. Die Brüder Reuss aus Süddeutschland investierten nach zwei Überflutungen eigenverantwortlich in professionellen Hochwasserschutz – mit Erfolg. Sie errichteten ein System aus mobilen Schutzwänden, Aluschotten, Pumpen und Zisternen. Als 2024 erneut eine Flut kam, blieb ihr Gelände weitgehend unversehrt. „Die Brüder haben alles getan, was möglich war“, so Götze.

Auch ein Neubauprojekt bei Hamburg setzte Maßstäbe: Mit Zisternen, Kiesschüttungen und durchdachter Wasserführung gelang es, Regenwasser zu speichern und kontrolliert zu versickern. Die Gebäude überstanden das Hochwasser unbeschadet, während benachbarte Häuser schwere Schäden erlitten.

„Klimaanpassung ist nur auf den ersten Blick anstrengend und teuer. Aber sie rettet Menschenleben, verhindert Schäden, persönliche Verluste und vor allem, was mir persönlich sehr wichtig ist, sie steigert die Lebensqualität“, so Götze. Trotzdem bleibe sie politisch „unsexy“, weil ihr

Nutzen sich erst langfristig zeigt. Profitinteressen, Planungsversagen und träge Verwaltung stünden wirksamen Maßnahmen weiterhin im Weg. Der Bau in Überschwemmungsgebieten wird trotz Warnungen genehmigt, oft ohne Rücksicht auf Risiken. Nur wenige Orte verfügen über ausreichende Rückhaltebecken oder moderne Schutzkonzepte.

Götze appelliert an die Verantwortung jedes Einzelnen, aber vor allem an die Politik: Katastrophen wie im Ahrtal oder jüngst in Niederösterreich dürften nicht länger folgenlos bleiben. Wir werden laut ihr lernen müssen, mit der Krise zu leben – und das heißt, vorbereitet zu sein.

Susanne Götze ist seit über 20 Jahren als Journalistin und Autorin in Berlin, Brüssel und Paris tätig. Vor ihrem Wechsel ins SPIEGEL-Wissenschaftsressort arbeitete sie u. a. für Deutschlandfunk, Frankfurter Rundschau, Zeit Online, National Geographic und Cicero. Sie schreibt über Klimakrise, Klimadiplomatie, Energiewende und Transformation. Sie ist auch Autorin mehrerer Sachbücher, zuletzt: „Durstiges Land – Wie wir leben, wenn das Wasser knapp wird“ und „Die Milliardenlobby. Wer uns von Öl und Gas abhängig macht“.



Bernadette Rosati, Stefan Strohmeier, Susanne Götze, Julia Luhn und Christoph Hauer mit Barbara Stöckl auf dem Podium (v. l. n. r.)

„Politisch unsexy, aber lebensrettend“ Hochwasserschutz zwischen Wissen, Widerstand und Wirklichkeit

Von Katharina Thalhammer

Das erste Topic mit dem Titel „**Zu viel Wasser – Wie schützen wir uns vor Hochwasser?**“ behandelt Vorsorge, Eigenverantwortung und Blockaden in der Klimaanpassung. Durch das Programm führte auch in diesem Jahr wieder **Barbara Stöckl**.

„Klimaanpassung ist nur auf den ersten Blick anstrengend und teuer. Aber sie rettet Menschenleben, sie verhindert Schäden, persönliche Verluste – und sie steigert die Lebensqualität.“ Mit diesen Worten umreißt **Susanne Götze**, SPIEGEL-Journalistin und Buchautorin, das Potenzial und zugleich das Dilemma präventiver Maßnahmen. Auf der BOKU Future Conference in Wien spricht sie über strukturelle Hürden, mediale Dynamiken und den Stellenwert individueller wie politischer Verantwortung im Umgang mit Extremwetter.

Wenn Erinnerung nachlässt – die „Hochwasserdemenz“

Ausgangspunkt ihrer Analyse war das Hochwasser im Ahrtal 2021, bei

dem 133 Menschen starben. „Viele haben dort wieder genau so gebaut wie vorher – mitten in bekannten Überflutungsgebieten.“ Götze spricht von einer „Hochwasserdemenz“ – dem kollektiven Vergessen nach der Katastrophe. Auch in Österreich seien vergleichbare Muster zu erkennen, wie die Reaktionen aus dem Publikum bestätigen.

Gummistiefel statt Gesetz

Götze kritisiert gegenüber Barbara Stöckl, dass auf symbolische Politik mehr Wert gelegt werde als auf systemische Veränderung: „Man nennt das ‚Gummistiefelpolitik‘. Es gibt immer große Aufmerksamkeit direkt nach einem Ereignis – aber kaum nachhaltige Konsequenzen.“ Der politische Fokus liege oft auf kurzfristigen Profiten statt auf langfristiger Sicherheit.

Christoph Hauer vom **Institut für Wasserbau** an der BOKU beschreibt wiederum, wie sich Hochwasserrisiken durch den Klimawandel

verschärfen. Europa erwärme sich überdurchschnittlich schnell. Das führe zu häufigeren „Cut-off-Lows“ – stationären Tiefdruckgebieten, die lokal extreme Regenmengen bringen. Neben klassischen Fünf-B-Wetterlagen müssten auch HQ300-Ereignisse stärker berücksichtigt werden. Die Wasserwirtschaft sei also gefordert, neue Maßstäbe in Planung und Schutz zu setzen.

Eigenvorsorge ja – aber nicht auf Kosten anderer

Die Reaktionen aus dem Publikum zeigen Zustimmung zu Götzes Appellen zur Eigenverantwortung. Gleichzeitig wird am Podium ergänzt, dass Eigenversorger*innen zwar wichtig seien, es jedoch nicht dazu kommen dürfe, dass durch eigeninitiatives Handeln Dritte gefährdet würden. Gerade beim privaten Hochwasserschutz müsse darauf geachtet werden, keine Risiken für Nachbar*innen zu schaffen.

Stefan Strohmeier vom **Institut**



Julia Luhn



Christoph Hauer



Bernadette Rosati



Stefan Strohmeier

„Klimaanpassung ist nur auf den ersten Blick anstrengend und teuer.“
Susanne Götze

für Bodenphysik verweist auf die zentrale Rolle des Bodens als Puffer im Wasserkreislauf. „Der Boden agiert als Schwamm – das Wasser kommt ja von irgendwo her.“ Im Einzugsgebiet der Flüsse ließen sich Spitzenabflüsse oft durch eine durchdachte Bodenbewirtschaftung abmildern. Die Landwirtschaft biete dabei Chancen zur kurzfristigen Anpassung – sofern Förderung und Praxis ineinandergreifen. Strohmeier betont, dass Österreich hier grundsätzlich gut aufgestellt sei, räumt aber auch strukturelle Zielkonflikte und bürokratische Hürden ein.

Götze ergänzt: „Es gibt Förderungen, aber das große System fördert immer noch intensiv Monokulturen.“ Gerade kleinere Betriebe würden sich in der Bürokratie verlieren, während größere wenig Anreiz zur Umstellung hätten.

Der Blick der nächsten Generation ...

Julia Luhn, Studierende an der

BOKU, schildert den studentischen Blick auf Hochwasser: „Wir lernen viel über Maßnahmen und Modellierung, aber strukturelle Ursachen wie Vulnerabilität oder Exposition werden noch zu wenig behandelt.“ Junge Menschen würden sich stark für Ursachenbekämpfung interessieren, nicht nur für Symptombekämpfung. Ihre Diplomarbeit widmet sich der Modellierung von Niederschlags-Abfluss-Beziehungen in sensiblen Regionen.

Barbara Stöckl lenkt den Fokus schließlich auf die Prognosefähigkeit der Wissenschaft. Hauer betont: „Simulationsmodelle sind hilfreich – aber wir brauchen physikalische Modellversuche zur Kalibrierung.“ In einem neuen Projekt an der großen Mühl werde derzeit untersucht, wie sich klimatische Veränderungen auf eine gefährdete Fischart auswirken.

... und in den Himmel

Eine weitere Perspektive bringt Bernadette Rosati vom Institut für

Meteorologie und Klimatologie ein. Sie spricht über den Einfluss von Aerosolen auf Wolkenbildung und Niederschlag. „Ohne Aerosole gäbe es keine flüssigen Wolken – das wird oft vergessen.“ Menschliche Aktivitäten veränderten die Zusammensetzung der Atmosphäre, was wiederum Auswirkungen auf Niederschlagswahrscheinlichkeiten habe. Die Verbindung zwischen Klimawandel, Luftqualität und Wasser sei enger, als vielen bewusst sei.

Rosati erklärt auch die wissenschaftlichen Grundlagen von „Cloud Seeding“ – der künstlichen Wolkenimpfung – und wie sie über gezielte Aerosolzugabe theoretisch Niederschläge beeinflussen könnte. „Wir wissen theoretisch recht viel, aber die Effekte sind oft schwer vorherzusagen“, so Rosati. Der Einfluss auf Wetterereignisse sei komplex und kontextabhängig.

Zwischen Behörden, Bevölkerung und Beharrungskräften

Aus dem Publikum kommen zahlreiche Hinweise auf fehlendes Wissen, unklare Zuständigkeiten und mangelnde Bewusstseinsbildung in der Bevölkerung. Zwar sei die wissenschaftliche Erkenntnislage solide, doch verlören sich viele Maßnahmen in der Umsetzung. Götze betont, dass die Menschen sich oft auf Behörden verließen – etwa bei Warnsystemen oder Risikokarten. Das Vertrauen in die Wissenschaft spiele dabei nur eine untergeordnete Rolle.

Andere betonten, dass die Trägheit der Systeme ein zentrales Problem darstelle. Bestehende Wasserstrategien lägen häufig „in der Schublade“, wie Götze sagt. Der tatsächliche Paradigmenwechsel – Wasser in der Fläche halten statt schnell ableiten – sei zwar angekommen, werde aber durch Nutzungskonflikte und politische Blockaden ausgebremst.



Topic 1 zum Nachschauen



Wie der Klimawandel Österreichs Wasserhaushalt verändert

Klaus Haslinger, Hydroklimatologe bei GeoSphere Austria, präsentiert zum zweiten Topic „Zu wenig Wasser – Ist das auch für Österreich relevant?“ eindrückliche Erkenntnisse zum Einfluss des Klimawandels auf Österreichs Wasserressourcen.

Von Katharina Thalhammer

Klaus Haslinger zeichnet in seinem Impulsvortrag mit dem Titel **„Wasser-
serverfügbarkeit im Klimawandel – Geht uns das Wasser aus?“** ein differenziertes Bild: Während die jährliche Niederschlagsmenge relativ konstant bleibt, geraten zentrale Komponenten des Wasserhaushalts zunehmend aus dem Gleichgewicht.

Er beginnt mit einem Rückblick auf markante Trockenjahre: 2003, 2015, 2018 und zuletzt 2022. Der Neusiedler See, der 1860 erstmals vollständig austrocknete, war auch in den letzten Jahren wieder bedrohlich nah an einem solchen Zustand. Diese Ereignisse zeigen: Dürre ist längst kein randständiges Phänomen mehr, sondern Teil der österreichischen Klimarealität.

Die Ursache liegt nicht nur im Niederschlag, sondern auch in der steigenden Temperatur. Seit Beginn der Wetteraufzeichnungen in den 1760er-Jahren ist die mittlere Lufttemperatur deutlich angestiegen – zuletzt auf Rekordniveau. Besonders relevant für den Wasserhaushalt ist die sogenannte potenzielle Verdunstung: Die „Durststrecke“ der Atmosphäre nimmt durch höhere Temperaturen, intensivere Sonneneinstrahlung und eine verlängerte Vegetationsperiode stetig zu.

Zwischen 1961 und 1990 sowie 1991 und 2010 stieg dieser Wert um rund 17 Prozent.

Wasserbilanz und Verdunstung: eine unsichtbare Krise

Ein zentrales Werkzeug zur Analyse ist die „klimatische Wasserbilanz“, also die Differenz zwischen Niederschlag und potenzieller Verdunstung. Diese zeigt über die vergangenen Jahrzehnte eine tendenziell negative Entwicklung – ein Zeichen zunehmender Trockenheit. Gleichzeitig haben sich hydrologische Kenngrößen wie der Abfluss kaum verändert, da der erhöhte Verdunstungsverlust den leicht gestiegenen Niederschlag ausgleicht.

Besonders betroffen sind flachere Regionen Österreichs, wo eine deutlich rückläufige Grundwasserneubildung festgestellt wurde. Studien zeigen, dass unter einem „Weiterwie-bisher“-Szenario bis 2050 weite Teile des Landes mit einer deutlichen Reduktion der Grundwasserressourcen rechnen müssen.

Gleichzeitig nehmen Extremereignisse zu, sowohl Hitzeperioden als auch Starkregen. Letztere führen zwar kurzfristig zu mehr Wasser, erhöhen aber auch den oberflächlichen

Abfluss und verringern die Möglichkeit, dass Wasser versickert und den Grundwasserspeicher auffüllt.

Haslinger betont, dass nicht nur Mittelwerte, sondern besonders die „Ränder der Verteilung“ – also Extremereignisse – entscheidend für die zukünftige Wassersicherheit seien. Selbst wenn die klimatische Wasserbilanz in Modellen für die Zukunft ausgeglichen erscheine, könnten kurze, extreme Dürrephasen weitreichende ökologische und ökonomische Auswirkungen haben.

Österreich steht vor einer hydrologischen Zeitenwende. Die Herausforderungen für Wasserwirtschaft, Landwirtschaft und Raumplanung werden wachsen – es braucht frühzeitige Strategien, um mit einem immer variableren Wasserangebot umzugehen. Die Erkenntnisse aus der Klimaforschung liefern dafür die nötige Entscheidungsgrundlage.

Klaus Haslinger ist Leiter der Kompetenzstelle Klimasystem und Klimafolgen in der Abteilung Klimafolgenforschung der GeoSphere Austria (Bundesanstalt für Geologie, Geophysik, Klimatologie und Meteorologie Österreich). Er forscht im Bereich Klimatologie und Hydrologie mit Schwerpunkt auf Variabilität von Niederschlag und Dürre.



Franziska Koch, Birgit Vogel, Klaus Haslinger, Johannes Kowal und Bernhard Pucher auf der Bühne (v. l. n. r.)

Wasser unter Druck

Fachleute diskutieren Klimawandel, Dürre und Wassermanagement

Von Katharina Thalhammer

Das Podiumsgespräch zum zweiten Topic „**Zu wenig Wasser – Ist das auch für Österreich relevant?**“ behandelt unter der Moderation von Barbara Stöckl die Herausforderungen für Österreichs Wasserversorgung in Zeiten des Klimawandels.

Die Auswirkungen des Klimawandels auf die Wasserverfügbarkeit in Österreich stehen im Mittelpunkt der nachfolgenden Podiumsdiskussion. **Klaus Haslinger** von **GeoSphere Austria** macht deutlich, dass sich klimatische Verschiebungen bereits messbar auf das Wasserangebot auswirken. Insbesondere trockene Winter erschweren die Neubildung von Grundwasser, während heiße Sommer die Nachfrage nach Wasser in Landwirtschaft, Industrie und Städten steigen lassen. Die Vegetationsperiode beginnt früher, während die Wasserspeicher vielerorts schon zu Beginn der Saison erschöpft sind.

Diese Entwicklungen werfen dringende Fragen zur Anpassung bestehender Infrastrukturen und zur Resilienz des Systems auf. Gerade

in Phasen hoher Wasserentnahme, etwa an heißen Tagen, stoßen Speicher und Netze an ihre Grenzen.

Individuelle Maßnahmen und strukturelle Lösungen

Moderatorin Barbara Stöckl fragt **Bernhard Pucher** vom **Institut für Siedlungswasserbau, Industriewasserwirtschaft und Gewässerschutz der BOKU** nach der individuellen Verantwortung. Pucher betont, dass es nicht allein um Verzicht oder individuelles Verhalten gehe. Vielmehr müssten strukturelle Lösungen vorangetrieben werden, etwa durch den Ausbau von Speichern, die Wiederverwendung von gereinigtem Abwasser oder die Nutzung von Grauwasser. Jede Person produziere statistisch rund 60 Liter Grauwasser pro Tag – ein Potenzial, das bisher weitgehend ungenutzt bleibe.

Im urbanen Raum sieht Pucher Handlungsbedarf bei der grünen Infrastruktur: Pflanzen, die zur Kühlung beitragen sollen, benötigen in Trockenphasen selbst Wasser. Wenn

dieses nicht verfügbar ist, verlieren Städte ein wichtiges Element der Klimaanpassung.

Alpenraum im Wandel

Franziska Koch vom **Institut für Hydrologie und Wasserwirtschaft der BOKU** bringt ihre Expertise rund um den Alpenraum ein. Gletscher schmelzen schneller ab als zuvor, die sogenannte Spitze der Schmelzwasserversorgung sei bereits überschritten. Die Rückbildung der Schneedecke verlagere Wasserabflüsse in den Frühling – genau zu jener Zeit, in der Pflanzen besonders viel Feuchtigkeit benötigen. Gleichzeitig sinkt der Schutz der Gletscher durch fehlenden Schnee. Die hydrologischen Folgen seien weitreichend: veränderte Abflüsse, niedrigere Flusspegel, steigender Druck auf landwirtschaftliche Systeme.

Sie hebt hervor, dass sich die Dauer und Lage der Schneedecke messbar verändern. Das verschiebe die hydrologische Dynamik ganzer Regionen – mit Konsequenzen für



Franziska Koch



Birgit Vogel



Johannes Kowal

„Jede Person produziert statistisch rund 60 Liter Grauwasser pro Tag – ein Potenzial, das bisher weitgehend ungenutzt bleibt.“

Bernhard Pucher

Energieproduktion, Schifffahrt und Ökosysteme.

Energie, Ökologie und systemische Wechselwirkungen

Johannes Kowal, PhD-Kandidat der BOKU Doctoral School „Human River Systems“, thematisiert die Zielkonflikte zwischen Energienutzung und ökologischer Integrität. Der Ausbau von Wasserkraft dürfe nicht zulasten aquatischer Lebensräume erfolgen. Viele Flüsse in Österreich seien bereits aufgestaut, mit deutlichen ökologischen Folgen. Eine nachhaltige Energiewende müsse daher auf sektorübergreifende Kopplung, Netzausbau und neue Speichertechnologien setzen, statt auf neue Staumauern. Gleichzeitig brauche es Maßnahmen zur Wiederherstellung natürlicher Flusssysteme. Kowal spricht sich für Renaturierung, dezentrale Wasserspeicher und durchlässige Böden aus. Intakte Ökosysteme seien nicht nur aus Naturschutzsicht relevant, sondern Grundlage für gesellschaftliche Resilienz.

Klimarisiken und internationale Kooperation

Birgit Vogel, Generalsekretärin der Internationalen Kommission zum Schutz der Donau, verweist auf die länderübergreifende Dimension des Wassermanagements. Der Donauraum sei seit Jahren mit sich überlagernden Dürre- und Hochwasserereignissen konfrontiert. Diese Phasen würden nicht nur häufiger, sondern träten auch mit steigender Intensität auf. Besonders herausfordernd sei das rasche Wechselspiel extremer Wetterereignisse, das länderübergreifende Koordination erfordere.

Sie betont auch, dass ein fairer Zugang zu Wasser entscheidend für die Stabilität sei. In anderen Regionen – etwa in Afrika oder Südasien – sei Wasserknappheit bereits ein auslösender Faktor für Migration oder Konflikte. Auch im Donauraum gelte es, einem Wettbewerb um Wasser frühzeitig vorzubeugen.

Historische Lasten und gegenwärtige Entscheidungen

Aus dem Publikum kommen Hinweise auf die historische Entwässerung großer Feuchtgebiete in Österreich. Diese Trockenlegungen, besonders im Weinviertel und Burgenland, hätten einst landwirtschaftliche Flächen erschlossen, aber auch CO₂-reiche Moorböden freigelegt und Speicherfunktionen zerstört. Heute fehle es in diesen Regionen an natürlicher Rückhaltekapazität – mit Folgen für Wasserbilanz und Klima.

Ein Publikumsgast aus dem Seewinkel schildert die aktuelle Situation im Nationalpark Neusiedler See – Seewinkel: Als eine der niederschlagsärmsten Regionen Österreichs, zugleich geprägt durch intensive Landwirtschaft und große Biodiversität, stehe das Gebiet unter immensem Druck. Ein EU-gefördertes Projekt will mit interdisziplinärer Forschung neue Strategien für die Region entwickeln – in Kooperation mit Landwirtschaft, Wissenschaft und Naturschutz.

Kommunikation als strategische Herausforderung

In mehreren Wortmeldungen wird auch die Bedeutung gelungener Kommunikation betont. Der Klimawandel sei komplex, die Probleme vielschichtig – einfache Lösungen reichten nicht aus. Umso wichtiger sei es, wissenschaftliche Erkenntnisse in verständlicher Sprache zu vermitteln. Auch Vertreter*innen der Stadt Wien weisen auf diese kommunikative Dimension hin: Wer erklären wolle, warum Begrünung zur Kühlung notwendig ist – aber manchmal nicht funktioniert – müsse Wissen alltagstauglich übersetzen können. Die Wissenschaft sei dabei eine entscheidende Partnerin, vorausgesetzt, sie finde die richtigen Worte.



Topic 2 zum Nachschauen



Viva con Agua: Kreativer Einsatz für das Menschenrecht auf Wasser

„Alle für Wasser, Wasser für alle“ – so lautet die Vision von Viva con Agua, einer Nonprofit-Organisation, die mit Kreativität, Gemeinschaft und Freude neue Wege in der Entwicklungszusammenarbeit geht.

Von Katharina Thalhammer

Die Geschäftsführerin in Österreich, **Tina Marie Monelyon**, präsentiert diesen Ansatz in ihrem Impulsvortrag mit dem Titel **„Gemeinsam Wass(er)leben“** und zeigt eindrucksvoll, wie Spendenarbeit jenseits klassischer Strategien gelingen kann.

Weltweit haben über zwei Milliarden Menschen keinen sicheren Zugang zu sauberem Trinkwasser – obwohl es ein Menschenrecht ist. Wie sich dieses globale Problem kreativ und gemeinschaftlich angehen lässt, demonstriert Viva con Agua mit einem außergewöhnlichen Ansatz.

„Wir nutzen das Thema Freude, wir nutzen das Thema Gemeinschaft und wir benutzen universelle Sprachen“, erklärt Monelyon. „Und das kommt immens gut an.“ Die in Hamburg gegründete Nonprofit-Organisation finanziert auch Wasser-, Sanitär- und Hygieneprojekte in Ländern wie Uganda, Nepal und Südafrika. Im Zentrum steht dabei ein innovatives Konzept: Spenden werden mittels Musikfestivals, Kunstausstellungen oder Fußballturnieren gesammelt – Events, die nicht nur Geld bringen, sondern auch Bewusstsein schaffen.

Engagement, das verbindet

Im Zentrum steht die Community. Ehrenamtlich Engagierte bringen sich mit dem ein, was sie ohnehin begeistert. „Man kann seinen Geburtstag um das Thema Wasser gestalten. Alles ist möglich“, so Monelyon. Besonders erfolgreich ist der Verein bei jungen Menschen: Für sie sei es ein Erlebnis, „das sich um das Thema Wasser dreht, kombiniert mit Musik. Da fühlt man etwas, und das macht den Unterschied.“

Dass Information allein nicht reicht, macht Monelyon deutlich: „Einstellung ist nicht wirklich praktisches Handeln.“ Zwischen Wissen und tatsächlichem Verhalten klaffe eine große Lücke. Deshalb brauche es kreative Anreize, niedrigschwellige Zugänge und soziale Vorbilder. Viva con Agua will auch hierzulande Bewusstsein schaffen, zum Beispiel auf dem „Viva con Agua Wasserball“ 2023 zum 10-Jahr-Jubiläum in der Ottakringer Brauerei oder beim Nova-Rock-Festival.

Neben Events entwickelt die Nonprofit-Organisation Tools für Unternehmen, etwa ein „Wasser-Willen-Toolkit“, das nachhaltiges Verhalten

durch spielerische Elemente wie Wasser-Playlists oder Challenges fördern soll. Sichtbarkeit ist dabei zentral: „Wie kann man es ignorieren, wenn es direkt vor einem steht?“, sagt Monelyon über ein Projekt mit Wasserflaschen als „flüssige Flyer“ für die Biennale.

Monelyons Appell bleibt hängen: „Wenn jede*r einen kleinen Schritt macht, einen kleinen Teil beiträgt, dann können wir gemeinsam dafür sorgen, dass Menschen weltweit Zugang zu sauberem Wasser haben.“ Am Ende steht eine klare Botschaft: Wer die Welt verändern will, braucht mehr als Fakten und Fördermittel – es braucht Kreativität, Freundschaft und manchmal einfach einen richtig guten Beat.



Viva con Agua

Tina Marie Monelyon ist Geschäftsführerin von Viva con Agua Österreich. Zuvor war sie in Forschung und Lehre tätig, unter anderem an der Leuphana Universität Lüneburg, der Hochschule Mainz und der Wirtschaftsuniversität Wien. Internationale mehrjährige Erfahrung sammelte sie als Managerin in Indien.



Bano Mehdi-Schulz, Edith Klausner, Tina Marie Monelyon, Florian Borgwardt und Melissa Hittl (v. l. n. r.) bei der Podiumsdiskussion

Wasser braucht Raum

Zwischen integrativen Flächenlösungen und Nutzungskonflikten

Von Katharina Thalhammer

Wie sichern wir sauberes Wasser in Zeiten von Klimakrise und Nutzungsdruck? Diese Frage diskutiert Moderatorin Barbara Stöckl in einer hochkarätig besetzten Podiumsdiskussion rund um das dritte Topic „**Lösungen & Zukunftsvisionen**“.

„Wasserqualität ist immer ein wenig das vergessene Kind“, bejaht **Bano Mehdi-Schulz** vom **Institut für Hydrologie und Wasserwirtschaft der BOKU** Barbara Stöckls diesbezügliche Frage. Dürreperioden führten dazu, dass Stickstoff auf Feldern nicht aufgenommen, sondern bei Regen ausgewaschen und ins Grundwasser eingetragen werde. Modellrechnungen zeigen: Durch Direktsaat könnten im Osten Österreichs bis zu zehn Prozent mehr Bodenwasser gehalten werden, ein signifikanter Beitrag zur Wasserspeicherung in der Landwirtschaft. „Das entspricht ungefähr einer Bewässerung, die man einspart“, betont sie.

Fragen aus dem Publikum zielen auf die systematische Bewertung solcher Maßnahmen ab. Könnten Energie- und Wasserbilanzen unter-

schiedlicher Landnutzungssysteme vergleichbar gemacht werden? Die Antwort auf dem Podium lautet: Ja, unter Einbezug biologischer Indikatoren und sektorübergreifender Analyseinstrumente. Doch wie Maßnahmen tatsächlich auf den Feldern umgesetzt werden, hängt auch vom Entscheidungsverhalten der Landwirt*innen ab. „Ich habe schon zu meiner Doktorarbeitszeit darüber geforscht, wie Landwirt*innen Entscheidungen treffen. Und das ist nicht nur ökonomisch bedingt – da gibt es andere Faktoren“, betont Mehdi-Schulz.

Fluss braucht Raum

Melissa Hittl, PhD-Kandidatin an der BOKU, bringt eine zentrale Erkenntnis auf den Punkt: „Ein Gewässer kann nur intakt sein, wenn der Raum darum herum intakt ist.“ Diese Aussage verweist auf ein grundlegendes Problem in der Raumplanung: die oft fehlende Berücksichtigung von Flüssen als dynamische Systeme. Hittl plädiert für ein Umdenken in der Flächennutzung, insbesondere durch in-

novative Konzepte wie Paludikultur auf wiedervernässten Mooren. Diese Form der Bewirtschaftung nutzt degradierte Flächen sinnvoll, schützt das Klima durch CO₂-Speicherung und liefert gleichzeitig regionale Rohstoffe.

Im Publikum trifft dieser Vorschlag auf breite Zustimmung. Naturbasierte Lösungen wie Biberdämme, Retentionsräume oder gezielte Renaturierungen werden nicht nur als ökologisch wirksam, sondern auch als ökonomisch sinnvoll betrachtet.

Nationalparks als Hoffnungsträger

Edith Klausner, Universitätsrätin der BOKU und Direktorin des Nationalparks Donau-Auen, erinnert eindrücklich an den Wert intakter Flusslandschaften: „Im Nationalpark Donau haben wir rund 5.000 Arten dokumentiert.“ Diese Biodiversität ist nicht nur ein ökologischer Schatz, sondern auch ein Schutzschild gegen die Folgen der Klimakrise. Intakte Auen leisten Hochwasserschutz, speichern Wasser



Bano Mehdi-Schulz



Edith Klauser



Florian Borgwardt



Melissa Hiltl

„Durch Direktsaat könnten im Osten Österreichs bis zu zehn Prozent mehr Bodenwasser gehalten werden.“
Bano Mehdi-Schulz

und bieten wertvolle Lebensräume – nicht nur für Tiere und Pflanzen, sondern auch für den Menschen.

„Die Donau ist identitätsstiftend“, betont Klauser und verweist auf die kulturelle Bedeutung des Flusses. Umweltbildung sei dabei ein zentrales Instrument: „Wir führen Kinder, Jugendliche und Erwachsene durch die Natur, und über die Freude schaffen wir Zugang.“ Dieses unmittelbare Erleben fördert Verständnis, Empathie und letztlich die Bereitschaft, Verantwortung zu übernehmen.

Gesetze allein reichen nicht

Florian Borgwardt vom **Institut für Hydrobiologie und Gewässermanagement** stellt die rechtlichen Grundlagen klar: „Die Wasserrahmenrichtlinie verpflichtet uns, einen guten ökologischen Zustand zu erreichen. Aber mehr als die Hälfte

te unserer Fließgewässer schaffen das nicht.“ Er zog einen drastischen Vergleich: „Wenn 50 Prozent der Haushalte keinen Wasseranschluss hätten, wäre das ein Skandal. Bei Flüssen akzeptieren wir es.“

Borgwardt kritisiert die oft rein technische Betrachtung des Hochwasserschutzes: „Ein höherer Damm löst keine Ursachen, sondern verlagert Probleme.“ Stattdessen brauche es integrative Flächenlösungen – eine Herausforderung in der dicht genutzten Kulturlandschaft Österreichs.

Bewusstsein trotz Wasserwohlstand

Tina Marie Monelyon, Geschäftsführerin der NGO **Viva con Agua Österreich**, bringt ihre globale Perspektive ein: „Nach zehn Jahren in Mumbai war ich erstaunt, wie selbstverständlich Wasser hier verfügbar ist

– aber genau das macht Bewusstseinsbildung schwierig.“ In ihrer Arbeit setzt sie daher bewusst auf die Vermittlung von Freude und Gemeinschaftssinn. „Auch wenn das mehr Überzeugungsarbeit braucht.“

Erleben schafft Verantwortung

Die Reaktionen aus dem Publikum machen deutlich, dass die Herausforderungen nicht nur ökologischer, sondern auch planerischer und sozialer Natur sind. Die Umwidmung landwirtschaftlicher Flächen zugunsten von Rückhalteräumen oder Renaturierungsprojekten sei oft schwierig – nicht zuletzt aufgrund historisch gewachsener Eigentumsverhältnisse. Ein Umdenken sei hier dringend erforderlich, so die Meinung mehrerer Teilnehmender.

Auch die Rolle der Landwirtschaft wird differenziert betrachtet: Einerseits sei sie für Nährstoffeinträge mitverantwortlich, andererseits könne sie durch gezielte Maßnahmen auch zur Lösung beitragen. „Landwirt*innen sollten nicht nur als Verursacher*innen gesehen werden, sondern als Mitgestalter*innen einer zukunftsfähigen Kulturlandschaft“, so der Tenor aus der Diskussion.

Mehrere Fachleute betonten, dass es bereits viele erfolgreiche Modellprojekte gebe, sowohl in Österreich als auch international. Diese seien jedoch noch zu wenig bekannt. Der Appell: Gute Beispiele sichtbarer machen, Kooperationen stärken und neue Allianzen zwischen Wissenschaft, Verwaltung und Praxis fördern.

Das dritte Topic zeigt auf, wie entscheidend emotionale Zugänge sind: Wer den Wert eines Flusses erlebt – sei es durch einen Ausflug in den Nationalpark oder durch den Blick auf ein renaturiertes Ufer –, entwickelt Verständnis und Verantwortung, so der Tenor.



Topic 3 zum Nachschauen

Flüsse, Bäche und Bürger*innen

Gemeinsam forschen für eine bessere Zukunft

Von Daniel Dörler und Florian Heigl

In den vergangenen Jahren sind Diskussionen rund um die Menge von verfügbarem Wasser auch in Österreich intensiver geworden. Einerseits sorgen immer länger andauernde Trockenperioden in manchen Bereichen für Wasserknappheit, andererseits können intensive Regenperioden zu Überschwemmungen führen. Wasser ist aber nicht nur lebensnotwendige Ressource, sondern in unterschiedlichen Formen auch wichtig als Transportweg und Grundlage für diverse Ökosysteme, die zunehmend durch menschliche Nutzung stark beeinträchtigt werden.

Einige Forschungsprojekte an der BOKU University laden dazu ein, gemeinsam Lösungen für diese Herausforderungen zu finden:

Plastic Pirates Go Europe!

Jugendgruppen und Schulklassen können an einem geeigneten Fluss- oder Bachufer Abfallarten mithilfe detaillierter Aktionsmaterialien erfassen und auf einer digitalen Landkarte veröffentlichen. Die durch die Jugendlichen erhobenen Daten helfen der Wissenschaft, bestehende Forschungslücken zu Vorkommen, Zusammensetzung und Aufkommen von Plastikmüll nach und nach zu schließen.

Restore4Life

Restore4Life entwickelt ein Online-System für Europa, das die Umsetzung von Revitalisierungsmaßnahmen in Feuchtgebieten erleichtert.

Mithilfe von interessierten Citizen Scientists werden Methoden zur Feststellung der „Gesundheit“ von Au-Systemen entwickelt, adaptiert, getestet und optimiert, um sie danach anderen Ländern zur Verfügung zu stellen.

AmphiBiom

AmphiBiom nutzt Citizen Science zur Untersuchung der Wechselkröte, um die Verbreitung in Arealen, die oftmals für die Forschung unzugänglich sind (zum Beispiel Privatgärten) zu untersuchen. Neben der Schaffung neuer Lebensräume durch Gartenteiche für die Wechselkröte und andere Amphibien wurde auch ein österreichweites Amphibien-Rufmonitoring gestartet.

Diese und viele weitere Projekte zum Themenbereich Wasser finden Sie auf Österreich forscht. Schauen Sie vorbei und forschen Sie mit!



Foto: pixabay



www.citizen-science.at

LINKS

Plastic Pirates Go Europe!

www.citizen-science.at/projekte/plastic-pirates

Restore4Life

www.citizen-science.at/projekte/restore4life

AmphiBiom

www.citizen-science.at/projekte/amphibiom

Die Sicherstellung der Wasserversorgung zählt zu den zentralen Aufgaben der Siedlungswirtschaft. Der Klimawandel stellt diesen Bereich jedoch vor neue Herausforderungen – eröffnet zugleich aber auch Chancen. Ein vielversprechender Ansatz ist die Nutzung alternativer Wasserressourcen wie Regenwasser, gereinigtem Abwasser und Grauwasser (Abwasser ohne Toilettenanteil). In Österreich ist diese sogenannte Wasserwiederverwendung bislang wenig verbreitet und noch immer mit zahlreichen Vorurteilen behaftet.

Genau hier setzt das Forschungsprojekt GAIA an. Ziel der Forscher*innen ist es, innovative Lösungen zur langfristigen Sicherung der Wasserversorgung zu analysieren und zu entwickeln, insbesondere für die Bewässerung sogenannter Grüner Infrastruktur in Städten. Die Sommer werden heißer und daher spielen Begrünungsmaßnahmen eine immer wichtigere Rolle für das Stadtklima und die Lebensqualität der Menschen im urbanen Raum. Damit die Begrünung aber ihre Funktionen auch erfüllen kann, benötigen die Pflanzen ausreichend Wasser. Der damit einhergehende steigende Wasserbedarf wird derzeit in Österreich überwiegend durch kostbares Trinkwasser gedeckt. Nur in Einzelfällen werden bislang Regenwasser oder aufbereitetes Abwasser dafür genutzt. Besonders in langen Trockenperioden, wenn der Wasserbedarf für die Bewässerung am höchsten ist, stoßen herkömmliche Systeme derzeit an ihre Grenzen.

Oft wird darauf vergessen, dass Wasser neben dem Flächenbedarf die wichtigste Ressource für die Begrünung darstellt und wenn man es braucht, meist nicht vom Himmel fällt. Während Regenwasser saisonal und lokal variabel ist, produziert jeder Mensch rund 60 bis 100 Liter Grauwasser pro Tag.

Nicht jeder Tropfen muss Trinkwasser sein

Das Projekt GAIA will Stadtbegrünung mit Regen- und Grauwasser ermöglichen.

Von Bernhard Pucher



Foto: BOKU/Sebastian Handl

Bernhard Pucher vor der mit Grauwasser bewässerten Pflanzenwand am BOKU-Standort Muthgasse

Im Rahmen des Projekts GAIA untersuchen Forscher*innen nun das Potenzial alternativer Wasserquellen unter Berücksichtigung ihrer Verfügbarkeit, der erforderlichen Wasserqualität sowie der notwendigen Aufbereitungsverfahren. Anhand konkreter Fallstudien und geplanter Begrünungsmaßnahmen soll modellhaft ermittelt werden, wie sehr dadurch Trinkwasser eingespart werden kann. Neben der technischen Analyse legt das Projekt einen Schwerpunkt auf Bewusstseinsbildung für einen nachhaltigen und verantwortungsvollen Umgang mit der immer wertvolleren Ressource Trinkwasser.

Die Akzeptanz für Wasserwiederverwendung ist dabei ein entscheidender Faktor. Mit GAIA möchten wir nicht nur die technischen Möglichkeiten erforschen, sondern auch das Vertrauen in alternative Wassernutzungen stärken.

GAIA wird vom Bundesministerium für Land- und Forstwirtschaft, Regionen und Wasserwirtschaft gefördert und in Kooperation von der Technischen Universität Graz und der BOKU University durchgeführt.

DI Dr. Bernhard Pucher ist stellvertretender Leiter des Instituts für Siedlungswasserbau, Industriewasserwirtschaft und Gewässerschutz.

„CO₂ einzusparen ist das Gebot der Stunde, um Armut zu reduzieren.“

Foto: Caritas



Alexander Bodmann im Südsudan

Welche gemeinsamen Ziele verfolgt die erneuerte Klimaschutzplattform BOKU x Caritas?

Schulev-Steindl: Wir haben viele gemeinsame Werte. Die BOKU steht für Nachhaltigkeit und Klimaschutz, die Caritas ist eine bewährte Stakeholderin in der Entwicklungszusammenarbeit und der Armutsbe-

kämpfung. Bei der Plattform geht es nicht nur um CO₂-Reduktion per se, sondern auch darum, soziale Gerechtigkeit und die Menschenrechte zu stärken.

Eine weitere Gemeinsamkeit ist der Fokus auf den globalen Süden. Hier ist die BOKU mit ihrem

Cluster for Development Research stark engagiert, ebenso mit dem Africa UniNetz, einem Netzwerk österreichischer und afrikanischer Universitäten. Es geht also um Bewusstseinsförderung, aber auch um die Finanzierung durch unsere gemeinsame Plattform, auf der Unternehmen und Einzelpersonen

Caritas-Vizepräsident Alexander Bodmann und BOKU-Rektorin Eva Schulev-Steindl im Gespräch mit Bettina Fernsebner-Kokert über die gemeinsame Klimaschutzplattform BOKU x Caritas und wie eine Verbindung von Wissenschaft und Praxis gelingen kann.



Foto: BOKU/Christoph Gruber

BOKU-Rektorin Eva Schulev-Steindl

auf einfache und gesicherte Weise zur Finanzierung des Klimaschutzes beitragen können.

Bodmann: Das Geniale dabei ist die Verbindung von Praxis und Wissenschaft. Grundsätzliches Ziel unseres Projekts ist, einerseits Armut zu reduzieren und andererseits auch

präventiv zu arbeiten. CO₂ zu reduzieren ist letztendlich eine Prävention, um zukünftige Armut zu vermeiden. Gleichzeitig hilft man aber den Menschen jetzt und unmittelbar. Wir wollen wissenschaftlich begleitete Lösungen anbieten, die die Menschen und die Umwelt nachweisbar resilienter machen.

Welche Projekte werden dadurch aktuell unterstützt?

Bodmann: Eines der größeren Projekte befindet sich im Südsudan, der nach dem Humanitarian Index das ärmste Land der Welt ist. Dort geht es darum, die Menschen dabei zu unterstützen, weniger Holz für Energie zu verbrauchen. Einerseits →



Mit den neuen Kochöfen kann der Holzverbrauch deutlich reduziert werden

bringen wir Kochöfen zum Einsatz, die den Holzverbrauch drastisch reduzieren. Aber wir unterstützen auch eine Ziegelproduktion, bei der die Ziegel nicht mehr gebrannt werden müssen. Dabei wird eine Mischung aus Lehm und ein wenig Zement gepresst und kalt getrocknet, was sowohl den Holz- als auch den Zementverbrauch drastisch reduziert und lokal hergestellt werden kann. Gerade wurde ein Veranstaltungs- und Bildungszentrum, das mit diesen Ziegeln gebaut wurde, fertiggestellt. Natürlich stellt es für die Menschen eine Veränderung dar, weil es nicht die kulturellen Baustoffe sind, aber der Nutzen wurde sofort erkannt. Wir arbeiten mit lokalen NGOs zusammen, von denen das neue Know-how kommt. Wir unterstützen diese Projekte finanziell, aber mit dem Ziel, dass das in Zukunft nicht mehr erforderlich ist. Und es sind auch weitere Projekte in Äthiopien, Uganda und dem Senegal in Vorbereitung.

Welchen Part übernimmt die BOKU?

Schulev-Steindl: Die BOKU verfügt über einige Erfahrung im Bereich

CO₂-Kompensation, wie man das damals genannt hat. Wir haben 2010 begonnen, Flugreisen unserer Mitarbeiter*innen zu kompensieren und das mit wissenschaftlich begleiteten Projekten zu verbinden, etwa einem Aufforstungsprojekt in Äthiopien. 2019 haben wir dann erstmals mit der Caritas in Uganda zusammengearbeitet. Unser Part bei BOKU x Caritas ist die wissenschaftlich begleitete Qualitätssicherung durch das Zentrum für Globalen Wandel, wo auch die Kompetenzstelle für Klimaneutralität angesiedelt ist. Ich möchte aber betonen, dass es um eine von einem Beirat begleitete Qualitätssicherung geht, jedoch nicht um eine formale Zertifizierung, weil darauf sonst ein großer Teil der Projektkosten entfallen würde.

Mittlerweile wird der Begriff „Kompensation“ bewusst vermieden. Warum?

Bodmann: Auf der emotionalen Ebene gibt es das Gefühl, dass man nicht CO₂ einsparen muss, weil man es ja kompensieren kann. Es haben sich auch die rechtlichen Rahmenbedingungen in der EU verändert

und wir in der westlichen Welt müssen zunächst alles dafür tun, um unseren hohen CO₂-Ausstoß zu reduzieren. Als zweiten Schritt können wir einen Klimaschutzbeitrag im Globalen Süden leisten.

Wir als Caritas versuchen, mit dem Jahr 2030 möglichst klimaneutral zu sein, obwohl wir wissen, dass es nicht zu 100 Prozent möglich sein wird – Stichwort angemietete Flächen, wo es nach wie vor eine Gasheizung gibt, oder Einkäufe bei Unternehmen, die nicht CO₂-neutral sind. Und auch wir leisten einen Klimaschutzbeitrag für unsere Flüge.

Schulev-Steindl: Mir kommt bei dem Wort Kompensation immer Ablasshandel in den Sinn, man soll sich aber nicht loskaufen können. Als Unternehmen sollte der Fokus primär auf dem eigenen Bereich liegen, aber auch darauf, dass in der vor- und nachgelagerten Wertschöpfungskette so wenig wie möglich emittiert wird. Auch wir als BOKU haben einen Klimaneutralitätspfad, auf dem wir bis 2030 zwei Drittel unseres Ausstoßes

„Bei der Plattform BOKU x Caritas geht es nicht nur um CO₂-Reduktion per se, sondern auch darum, soziale Gerechtigkeit und die Menschenrechte zu stärken.“



Klimaschutzplattform
BOKU x Caritas

einsparen und bis 2040 das Netto-Null-Ziel erreichen wollen.

Stichwort Greenwashing: Wird dies durch die gemeinsame Plattform verhindert?

Bodmann: Ja. Das ist ein großes Thema, aber die Professionalität, mit der die BOKU und die Caritas die gemeinsame Plattform angehen, soll genau das vermeiden. Es geht nicht darum, einen Cent mehr an der Tankstelle zu zahlen und damit CO₂-neutral getankt zu haben, sondern tatsächlich einen Klimaschutzbeitrag zu leisten, der wie in unserem Projekt im Südsudan im Endeffekt 14.000 Tonnen CO₂ einspart.

Wie kann man den Unternehmen die Plattform schmackhaft machen?

Bodmann: Es ist für Unternehmen interessant, dass sie auf einer Plattform einen Beitrag leisten, wo sichergestellt ist, dass kein Schindluder getrieben wird. Das halte ich für ein ausgesprochen starkes Argument für eine Kooperation zwischen der BOKU und der Caritas. Abgesehen davon kann man einen Beitrag

leisten, der kurz- und langfristig wirkt – im Klimaschutzbereich ebenso wie in der Armutsbekämpfung vor Ort.

Schulev-Steindl: Wir bieten eine Plattform, die es einfach macht, teilzunehmen und die Seriosität garantiert. Für uns als BOKU ist wichtig, dass wir vor Ort Partner*innen haben, die diese Projekte adäquat und gut umsetzen. Das ist bei der Caritas absolut gewährleistet.

Was zeichnet die BOKU aus Sicht der Caritas als Kooperationspartnerin aus?

Bodmann: Wenn man mit einer Organisation im Klimaschutz- oder Nachhaltigkeitsbereich kooperieren möchte, dann bietet sich die BOKU besonders an. Es ist schließlich auch kein Zufall, dass es bereits eine langjährige Partnerschaft gibt. Die BOKU und die Caritas beschäftigen sich aus ganz unterschiedlichen Perspektiven, aber mit ähnlichen Zielen mit diesem Thema und beide sind sehr bekannte, etablierte Institutionen mit einem guten Namen. Also die kurze Antwort: Weil es logisch ist.

ZU DEN PERSONEN

Alexander Bodmann hat Betriebswirtschaft an der WU Wien studiert. Nach zweijähriger Tätigkeit in einer Bank begann er seine Tätigkeit für die Caritas 1997 als Zivildienstler im Haus Miriam, einer Obdachloseneinrichtung für Frauen in psychischen und sozialen Notsituationen. Danach war er in mehreren verschiedenen Aufgabenbereichen innerhalb der Caritas tätig. 2004 übernahm er die Leitung des Bereichs Betreuen und Pflegen zu Hause. Im Mai 2007 wurde Alexander Bodmann Geschäftsführer und mit Februar 2023 Caritasdirektor der Erzdiözese Wien. Zudem wurde er 2015 und 2019 für jeweils vier Jahre zum Schatzmeister der Caritas Internationalis, dem Weltdachverband der Caritas, sowie 2023 zum Schatzmeister der Caritas Europa gewählt. Seit Februar 2024 ist Alexander Bodmann zusätzlich als Vizepräsident der Caritas Österreich tätig.

Eva Schulev-Steindl ist seit 1. Februar 2022 Rektorin der BOKU University, im Herbst 2024 wurde sie für eine weitere Amtsperiode verlängert. Schulev-Steindl hat an der WU Betriebswirtschaft und an der Uni Wien Rechtswissenschaften studiert sowie einen postgradualen Master of Laws an der London School of Economics and Political Science erworben. Ihre Universitätskarriere führte die Umweltjuristin nach der Universität Wien ab 2008 für sechs Jahre als Professorin für Rechtswissenschaften an die BOKU. 2014 erfolgte ihre Berufung als ordentliche Universitätsprofessorin für Öffentliches Recht und Wirtschaftsrecht am Institut für Öffentliches Recht und Politikwissenschaft an der Universität Graz.

„Klimasoziales Linz“ macht sozial-ökologische Transformation sichtbar und erfahrbar

Von Lisa Lorenz und Christina Plank

Lisa Lorenz, Christina Plank und Marianne Lechner (v. l. n. r.) beim Abschluss-Event der Workshops im Linzer KlimaEck



Foto: Ulrike Hager

„Kunst kann sichtbar machen, wo Sprache versagt. Sie kann Kritik üben, ohne zu belehren. Sie kann spekulieren, alternative Zukünfte entwerfen, Emotionen auslösen, irritieren und zum Handeln anregen. Sie lädt ein zum Nachdenken, fordert heraus, berührt. Mit vielen Sinnen erfassbar, wirkt sie im öffentlichen Raum ebenso wie im Inneren.“
(Marianne Lechner, Kunstuniversität Linz¹)

Wie sieht eine klimasoziale Stadt der Zukunft aus? Wie lassen sich Klimaerhitzung und soziale Kälte gemeinsam überwinden? Diesen und weiteren Fragen widmeten sich von 2023 bis 2025 über 100 Beteiligte im vom Klimafonds der Stadt Linz geförderten inter- und transdisziplinären Projekt „Klimasoziales Linz“, das auch den ersten BOKU-Diversitätspreis für Forschung erhielt. In interaktiven Workshops wurden die engen Zusammenhänge der sozialen und ökologischen Krisen betrachtet sowie klimasoziale Utopien, Visionen und Handlungsmöglichkeiten

entworfen. Künstlerische Interventionen in der Linzer Innenstadt zeigten vielfältige Perspektiven auf die Krisen und machten klimasoziale Zukünfte greifbar.

Die Stadt Linz ist, wie andere Städte auch, stark von den zunehmenden Auswirkungen der Klimakrise betroffen. Dies wird durch den Mangel an Grünflächen verstärkt und trifft besonders Menschen mit niedrigem Einkommen, da diese häufig in dicht besiedelten Stadtteilen mit schlechter Umweltqualität leben und weniger Zugang zu Erholungsräumen haben. Gleichzeitig ergeben sich im urbanen Raum vielfältige Handlungsspielräume. Das Projekt „Klimasoziales Linz“ hat demnach zum Ziel, kritische sozialwissenschaftliche Forschung erfahrbar zu machen, das Verständnis für

die multiplen Krisen unterschiedlicher Bevölkerungsgruppen zu stärken und klimasoziale Handlungsmöglichkeiten basierend auf lokalen Wissensbeständen zu erarbeiten. Dem Projekt liegen folgende Fragen zugrunde:

- (1) Welche Grundlagen braucht es für eine künstlerische inter- und transdisziplinäre Zusammenarbeit?
- (2) Welche Verständnisse und Betroffenheiten bezüglich der multiplen Krise existieren in verschiedenen gesellschaftlichen Gruppen? Welche klimasozialen Handlungsmöglichkeiten ergeben sich für diese Gruppen und wie lassen sich diese Perspektiven stärken?
- (3) Wie können künstlerische Interventionen helfen, um die Vermittlung und Weiterarbeit zu stärken und transformative Zukünfte erfahrbar zu machen?

Im ersten Teil des Projekts entwarfen Schüler*innen, Aktivist*innen

¹ Lechner, Marianne; Plank, Christina; Lorenz, Lisa; Allinger, Laura; Moder, Clara (Hg.). 2025. Klimasoziale Stadt. Ausstellungspublikation. Kunstuniversität Linz, Linz; ISBN: 978-3-903429-01-7, S. 28



V. l. n. r.: Die Nashörner als „Klimaflüchtlinge“ von Roland Maurmair versteckten sich an öffentlichen Orten in ganz Linz auf der Suche nach einem neuen Zuhause

Am Linzer Hauptplatz thematisierte der „Secret Bird Space“ von Simon Reitmann humorvoll die Abschottung von der Natur und die Dringlichkeit der Renaturierung

Das Ausstellungsstück „Feeling the heat“ von Adam Sébire zeigte Interviews mit Klimawissenschaftler*innen, die von ihrem Konflikt zwischen wissenschaftlicher Objektivität und den emotionalen Auswirkungen der Klimakrise berichten



Klimasoziale Politik

und Alleinerzieher*innen in kreativen Workshops Visionen für transformative Zukünfte und sprachen über Hürden sowie individuelle und gemeinschaftliche Handlungsmöglichkeiten. Im Anschluss an die Workshops gab es einen Open Call für künstlerische Arbeiten, woran sich über 100 Kreative beteiligten. Aus den internationalen Einreichungen wurden 15 Kunstwerke ausgewählt und im April 2025 in der Linzer Innenstadt ausgestellt.

Der transdisziplinäre Prozess des Projekts wird mittels partizipativer Aktionsforschung insbesondere bezüglich Entscheidungs- und Gestaltungskompetenz reflektiert und evaluiert. Es wird davon ausgegangen, dass es eine Zusammenarbeit auf Augenhöhe zwischen Wissenschaft und marginalisierten Gruppen braucht, um gesellschaftliche Probleme effektiv zu adressieren und auch zu lösen. Entsprechend steht die Zusammenarbeit mit verschiedenen Gruppen im Raum Linz im Zentrum, um deren Verständnis der

Klimakrise und der sozialen Krise zu stärken und ihre Perspektiven in den Vordergrund zu rücken.

Bereits die Projektentwicklung war geprägt von einer Zusammenarbeit von Wissenschaftler*innen und zivilgesellschaftlichen Projektpartner*innen. In regelmäßigen Projekttreffen wurden das Design der Workshops und die Ausschreibung des Open Calls mithilfe unterschiedlicher Perspektiven ausgearbeitet und in transdisziplinärer Zusammenarbeit zwischen Sozialwissenschaften, (Zivil-)Gesellschaft und Kunst umgesetzt.

Die Ergebnisse des Projekts zeigen, dass in den Workshops unterschiedlichste klimasoziale Themen, von Ernährung und Mobilität bis hin zu Grundeinkommen, bearbeitet wurden. Je stärker der Margina-

lisierungsgrad der Personen, desto präsenter waren Fragen der sozialen Krise. Die künstlerischen Workshops förderten die Selbstermächtigung und den Austausch in den verschiedenen Kleingruppen. Gleichzeitig wurde von allen Projektbeteiligten immer wieder thematisiert, ob und inwiefern die entwickelten Zukünfte in die Linzer Stadtpolitik einfließen werden. Die Diskussion darüber wurde ebenso durch die Ausstellung „Klimasoziale Stadt“, die großteils im öffentlichen Raum stattfindet, sichtbar. Für die erfolgreiche Beteiligung aller waren Zeit, aber auch die Hierarchiestruktur innerhalb der beteiligten Organisationen beziehungsweise der damit verbundene Handlungsspielraum der jeweiligen Personen relevant. Einblicke in die digitale Ausstellung und die Workshops sowie das Buch „Klimasoziale Politik“² sind auf klimasozial.at abrufbar.

2 Attac, Armutskonferenz, Beigewum (Hg.) 2021. Klimasoziale Politik. Eine gerechte und emissionsfreie Gesellschaft gestalten. Bahoe books, Wien. ISBN 978-3-903290-65-5

Lisa Lorenz, M.Sc. und Dipl.Kulturw.ⁱⁿ
Univ.Dr.ⁱⁿ Christina Plank arbeiten am
Institut für Entwicklungsforschung.

Ein inspirierender und kreativer Abend im Zeichen der Lehre

Von Verena Vlajo und Alexandra Strauss-Sieberth

„Kreativität ist Intelligenz,
die Spaß hat.“
Albert Einstein

Die universitäre Lehre ist nicht nur Mittel zur Wissensvermittlung, sondern spielt auch eine zentrale Rolle für die gesellschaftliche Relevanz einer Universität. Sie prägt die Identität und das Selbstbild einer Universität. Eine innovative und kreative Lehre ist für den Erfolg und die Zukunftsfähigkeit unerlässlich.

Am 10. April 2025 fand an der BOKU University der Abend des Lehrens und Lernens statt. Eine Veranstaltung, die ganz im Zeichen einer inspirierenden Lehr- und Lernkultur stand und bei der kreative Lehr- und Lernformate, innovatives Lehr- und Lernmaterial sowie motivierende Lehrpersönlichkeiten gewürdigt wurden.

Vizerektorin Doris Damyanovic führte durch den Abend und betonte in ihrer Eröffnungsrede die zentrale Rolle der Lehre im universitären Selbstverständnis: „Gute Lehre ist nicht selbstverständlich – sie lebt von Ideen, Engagement und dem Dialog mit den Studierenden. Heute feiern wir all jene, die diesen Anspruch mit Leben erfüllen.“

Im feierlichen Rahmen des Festsaals wurden mehrere Lehrpreise vergeben, die unterschiedliche Dimensionen exzellenter Lehre sichtbar machen: vom Lehrpreis für innovative Lehr- und Lernkonzepte über den Manfred Schwanninger Preis für kreative BOKU Learn Kurse sowie

den Junglehrenden Preis bis hin zum BOKU Lehrlebenswerk für besonders inspirierende Lehrpersonen. Außerdem wurde heuer zum ersten Mal mit dem Internationalen Lehrpreis internationales Engagement gewürdigt.

Musikalische Beiträge und Einblicke in ausgezeichnete Lehre rundeten den Abend ab, der eindrucksvoll zeigte: Lehre ist nicht nur Vermittlung von Wissen, sondern ein lebendiger, gemeinschaftlicher Prozess.

Lehrpreis prüfungsimmanente Pflichtlehrveranstaltungen

Prüfungsimmanente Lehrveranstaltungen zeichnen sich dadurch aus, dass die Beurteilung auf mehreren schriftlichen, mündlichen oder praktischen Leistungen beruht, die während der Lehrveranstaltung erbracht werden. Dies ermöglicht es Lehrenden, den Lernprozess der Studierenden aktiv zu steuern.

Mit der diesjährigen Ausschreibung wurden Lehrveranstaltungen vor den Vorhang geholt, die das Potenzial der prüfungsimmanenten Lehrveranstaltungen aufzeigen. Prämiert wurden Lehrveranstaltungen, bei denen es gelungen ist, mit spannenden Lehr- und Lernkonzepten die Lehrveranstaltung interaktiv zu gestalten und die Studierenden aktiv einzubeziehen.



Lehrpreis-Gewinnerin Christine Stumpp

Lehrveranstaltung: Bodenphysik

Univ.Prof.ⁱⁿ Dr.ⁱⁿ Christine Stumpp

„Als Wissenschaftlerin möchte ich nicht nur mein Forschungsfeld voranbringen, sondern auch Studierende für mein Fach begeistern und das aktuelle Wissen an sie weitergeben. Mir ist es wichtig, dass Studierende in meine Vorlesung kommen, auch morgens um acht Uhr, und sich aktiv an Diskussionen und Gruppenarbeiten beteiligen. Durch den interaktiven Charakter meiner Vorlesungen macht es mir besonders Spaß, mit den Studierenden zu diskutieren und zu sehen, dass sie selbst schwierige Zusammenhänge verstehen können. Mir ist bewusst, dass ich hohe Ansprüche habe, was mir aber wichtig ist, um Studierende herauszufordern und zu ermutigen, auch über ihre Grenzen zu gehen. Die sehr positiven Evaluierungen zu meiner Vorlesung und die Tatsache, dass viele Studierende meinen Stil als inspirierend und wissensfördernd empfinden, bestärken mich in der Art wie ich Vorlesungen halte und motivieren auch mich, morgens um acht Uhr im Vorlesungssaal zu stehen.“

Christine Stumpp



V. l. n. r.: Vizerektorin Doris Damyanovic, Sigrid Mayerhofer, Viktoria Steininger, Christine Prenner, Esther Egger, Nora Bses, Senatsvorsitzender Roland Ludwig

**Lehrpreis
Anerkennungspreis
Lehrveranstaltung:
Allgemeine Mikrobiologie**

**Nora Bses, M.Sc.
Mag.^a Esther Egger
Mag.^a Dr.ⁱⁿ Sigrid Mayerhofer
DIⁱⁿ Dr.ⁱⁿ Christine Prenner
DIⁱⁿ Viktoria Steininger**

„Unsere Lehre lebt vom Austausch auf Augenhöhe und einer offenen, einladenden Atmosphäre, in der man gerne lernt. Wir regen dazu an, Zusammenhänge zu erkennen, Neues zu verknüpfen und unterschiedliche Perspektiven einzubeziehen. Dabei möchten wir vermitteln, dass Lernen mit guter Vorbereitung nicht nur leichter fällt, sondern

auch richtig Spaß machen kann. Wir möchten junge Menschen mit Werkzeugen ausstatten, die sie für ihre persönliche Entwicklung und eine verantwortungsvolle Zukunftsgestaltung brauchen. Im Dialog mit den Studierenden entstehen Impulse, die nicht nur ihren Lernweg bereichern, sondern auch uns neue Perspektiven eröffnen.“ →



V. l. n. r.: Doris Damyanovic, Felix Schottroff, George Dimopoulos, Roland Pötttschacher, Lukas Steiner, Julian Fischer, Rosina Neubauer, Mathieu Cleven und Roland Ludwig

→ Lehrpreis Anerkennungspreis

Lehrveranstaltung: Verfahrenstechnisches Praktikum

**Georgios Dimopoulos, Ph.D.,
DI Roland Pötttschacher,
DI Felix Schottroff, MSc.**

**Tutor*innen und
Techniker*innen:
Mathieu Cleven, DIⁱⁿ Rosina
Neubauer, Brian Gallogly, B.Sc.,
Markus Hofinger, DIⁱⁿ Heidrun
Kroat, Tobias Schacherl,
Lukas Steiner**

„Aus eigener Erfahrung weiß ich, dass technische Prozesse in den Life Sciences insbesondere zu Beginn des Studiums oftmals schwer zu verstehen sind. Die Komplexität und Vielfalt der Verfahren sowie deren Interaktion mit den Produkten und die daraus resultierenden Implikationen für Struktur und Funktionalität können zunächst auch herausfordernd sein. Daher ist es uns in der Lehre ein großes Anliegen, die Zusammenhänge zwischen Hintergrundwissen, Theorie, Skizzen und Berechnungen sowie den realen technischen Prozessen verständlich zu vermitteln und begreifbar zu machen. Dies gelingt uns im Rahmen des Verfahrenstechnischen Praktikums unter Zuhilfenahme von alltäg-

lich beobachtbaren Phänomenen und Beispielen aus der Praxis. Wo immer möglich, beziehen wir daher Anschauungsmaterial wie Maschinen und Anlagenteile in unsere Lehre ein, direkt vor Ort im Technikum. Für uns sind insbesondere der Austausch mit Studierenden auf Augenhöhe und die Förderung von Technikverständnis und kritischem Denken wertvolle Elemente guter Lehre. Besonders motivierend ist es zu sehen, wie Studierende einen ‚Aha-Moment‘ erleben und durch die praktischen Übungen die in den Vorlesungen theoretisch gelernten Inhalte auf die Praxis übertragen und durchdringen können.“

Felix Schottroff für das Team



Manfred Schwanninger Preis

In diesem Jahr wurden zwei sehr unterschiedliche BOKUlearn-Formate ausgezeichnet. Hochwertige digitale Lehre ist ein integraler Bestandteil der Lehre an einer modernen Universität. Ein gut aufgebautes, benutzer*innenfreundliches Lernmanagementsystem wie BOKUlearn ist das Rückgrat der digitalen Lehre.

BOKUlearn Kurs: „University didactics for doctoral candidates“

MMag.^a Dr.ⁱⁿ Elisabeth Weber



Doris Damyanovic und Preisträgerin Elisabeth Weber

„Lehre ist für mich Herzenssache – sie gibt mir die Möglichkeit, Zukunft mitzugestalten und Wirkung zu entfalten. Ich investiere Zeit, Energie und Leidenschaft, weil ich überzeugt bin: Gute Lehre kann Leben prägen – persönlich, akademisch, menschlich. Meine Lehrveranstaltungen sind didaktisch fundiert, digital gestützt und so konzipiert, dass sie aktives, nachhaltiges Lernen und echte Aus-

einandersetzung ermöglichen. Besonders berühren mich Rückmeldungen wie: ‚Es war viel Arbeit, aber es hat sich gelohnt.‘ Genau das ist mein Ziel: Lernräume zu schaffen, in denen Menschen über sich hinauswachsen und stolz auf das sein können, was sie erreicht haben.“

Elisabeth Weber



Paul Surer und Norbert Kaiblinger im Publikum

BOKUlearn Kurs: „Math Open Source Guide“

Assoc. Prof. Dr. Norbert Kaiblinger, PD DI Dr. Klaus Scheicher, Mag.^a Bettina Stidl, PD DI Dr. Paul Surer

„Das Wichtigste ist die Kommunikation zwischen Lehrenden und Studierenden. Es gibt funktionelle Standards (Lehrveranstaltungs-Infos von Lehrenden an Studierende, Evaluationen von Studierenden an Lehrende), aber zusätzlich wertvoll ist die ungebundene Kommunikation in persönlichen Gesprächen. Diese Gespräche können Wegweiser sein, in welche Richtung sich Lehre weiterentwickelt. So erfuhren wir, dass Studierende zwar gerne das Internet als Lernquelle nützen, es aber schwierig sein kann, die Qualität einer Website oder eines Videos zu beurteilen. So entstand die Idee zum ‚Math Open Source Guide‘.“

→



Reinfried Mansberger hält die Laudatio für Lehrlebenswerkpreisträger Ao.Univ.Prof.i.R. DI Dr. Hubert Holzmann

→ BOKU-Lehrlebenswerk

Ao.Univ.Prof.i.R. DI Dr. Hubert Holzmann

„Gute Lehre fördert das Lernen und die Wissenserweiterung der Studierenden mit dem Ziel, gut ausgebildete Fachleute der BOKU-Fachbereiche zu generieren. Zusätzlich sollte für mich gute Lehre auch ‚forschungsgeleitet‘ sein, um den aktuellsten Stand der Wissenschaft zu vermitteln und in die Praxis einfließen zu lassen. Lehre als persönlichkeitsbildender Prozess befähigt die Lehrenden, durch verbesserte didaktische Möglichkeiten komplexe Inhalte an Studierende zu vermitteln. Die gegenseitige Wertschätzung zwischen Lehrenden und Lernenden war und ist mir ein besonderes Anliegen.“

Hubert Holzmann

Nikolaus Hruschka und
Senatsvorsitzender
Roland Ludwig



Internationaler Lehrpreis

Dr. Nikolaus Hruschka, M.Sc. M.Sc. Lehrveranstaltung „Start-Up-Module“

Die Lehrveranstaltung leistet einen wesentlichen Beitrag zur Umsetzung der Internationalisierungsstrategie der BOKU. Sie wird im Rahmen des European Masters „Organic Agriculture and Food Systems“ angeboten und wird mit Lehrenden der drei beteiligten ELLS-Partneruniversitäten (Warsaw University of Life Sciences, SGGW), Universität Hohenheim und BOKU University) durchgeführt.

*„Mit dem Start-up-Modul setzen wir am Institut für ökologischen Landbau gemeinsam mit Lehrenden der ELLS-Partneruniversitäten – Universität Hohenheim (DE) und Warsaw University of Life Sciences (PL) – ein fachliches Fundament für alle erstsemestrigen Studierenden des Organic Agricultural Systems and Agroecology (EUR-Organic) Masterstudiums. Das Start-up-Modul bietet den Studierenden zusätzlich zu einem inhaltlichen Ausgangspunkt die Möglichkeit, ein internationales soziales Netzwerk zu etablieren. Unser Ziel, gemeinsam mit den Partneruniversitäten, ist es, dass die Studierenden am Ende des Start-up-Moduls eine interkulturelle Gruppe bilden, sich gemeinsam wichtige Grundlagen der ökologischen Landwirtschaft erarbeitet haben, weiterhin miteinander und voneinander lernen und über Jahre in Kontakt bleiben. Als Lehrender habe ich dabei zusätzlich die einzigartige Möglichkeit, gemeinsam mit Kolleg*innen der Partneruniversitäten an jährlich wechselnden Gastuniversitäten zusammenzuarbeiten und voneinander zu lernen.“*

Nikolaus Hruschka

[Junglehrenden-Preis]

Lehrvisionen für die Zukunft

Von Verena Vlajo

Mit dem Junglehrenden-Preis ist die BOKU University eine Vorreiterin unter den österreichischen Universitäten. Junge Lehrende, die didaktisch wertvolle Lehre anbieten und am Beginn ihrer Lehrtätigkeit stehen, sollen mit diesem Preis ausgezeichnet werden. Denn diese Lehrenden stellen ein wertvolles und wichtiges

Potenzial für die Zukunft der Lehre dar. Für eine mögliche Einreichung oder Nominierung müssen verschiedene Kriterien erfüllt werden – unter anderem dürfen die Kandidat*innen nur über maximal fünf Jahre Lehrerfahrung verfügen und das Doktorat noch nicht abgeschlossen haben.

Die Gewinnerin:

Lea Linhart, M.Sc.

Institut für Wein- und Obstbau

Lea Linhart hat bereits in ihrer Ausbildung an der BOKU University und der Hochschule Geisenheim University den Schwerpunkt auf den Bereich Weinbau gelegt, wo sie sich in ihrer Bachelor- und Masterarbeit in das Thema vertieft hatte. Anstellungen als Bio-weinbauberaterin und als Bildungsmanagerin zeugen von ihrer Leidenschaft für den Weinbau. Seit 2020 ist Linhart als Universitätsassistentin an der BOKU tätig, nebenbei arbeitet sie als Winzerin im eigenen Bioweingut Linhart.



Vizirektorin Doris Damjanovic und Junglehrendenpreis-Gewinnerin Lea Linhart

„Persönlich motiviert mich mein optimistischer Blick auf die Welt und Wissenschaft, der mich hoffen lässt, dass sich meine Visionen mit ausgiebigem Engagement, strukturellen, finanziellen sowie zeitlichen Ressourcen realisieren lassen können. Der Wissenstransfer von Forschung und Praxis ist mir ein großes Anliegen. So werde ich im Bereich der Lehre am Institut für Wein- und Obstbau weiterhin den Fokus auf die kollektive Weiterentwicklung des zukunfts-fähigen Weinbaus richten. Ich möchte selbst Lernende bleiben und nehme mir vor, immer wieder Fragen zu stellen, andere Meinungen zuzulassen, vernetzt zu denken und kooperativ zu wirken. Meine Liebe zur Natur und den Menschen, die Leidenschaft für Wein, eine gute Portion Humor und (soziale) Medienkompetenz sollen eine inter- und transdisziplinäre Lehre weiterhin unterstützen.“

Fotos: BOKU/Christoph Gruber



Die Studierenden sind ebenfalls von Lea Linharts Engagement begeistert, was sich in den folgenden zwei Statements zeigt:

„Besonders hervorzuheben sind ihre hohe Einsatzbereitschaft, die große Wertschätzung von Studierenden, ihre Offenheit für neue Ansätze in der Lehre sowie ihr Innovationsgeist und ihre Aufgeschlossenheit gegenüber neuen Themen – stets verbunden mit einem starken Praxisbezug.“

„Lea Linhart schafft es, Studierende zu begeistern, sodass es richtig Spaß macht, neues Wissen zu erlernen. Außerdem interagiert sie auf Augenhöhe und setzt sich sehr für die Studierenden ein – sie ist wohl eine der sozialsten Lehrenden an der BOKU. DANKE!“

ANERKENNUNGSPREISE:

Jörg Fabian Knufinke, M.Sc.

Institut für Wildbiologie und Jagdwirtschaft



Doris Damyanovic und
Jörg Fabian
Knufinke

„Die BOKU verfolgt die Vision, eine der führenden Nachhaltigkeitsuniversitäten Europas zu sein – nicht zuletzt durch exzellente und nachhaltige Lehre. Als Lehrender kann ich meinen Teil dazu beitragen, indem ich gemeinsam mit den Studierenden ein angenehmes und produktives Klima für das Lehren und Lernen schaffe. Diese positive Atmosphäre fördert den Austausch, steigert die Freude am Lernen und trägt zum Erfolg der Studierenden bei. Dank der aktuellen Diskussionsthemen und der Vielfalt der Studierenden mit ihren unterschiedlichen Hintergründen, Perspektiven und Denkweisen bleibt meine Lehre stets spannend. Dadurch erweitere auch ich kontinuierlich meinen eigenen Horizont.“

DI Andreas Tockner, B.Sc

Institut für Waldwachstum



Doris Damyanovic
und Andreas Tockner

„Ich denke, es ist extrem wichtig, Wissen aufzubereiten und zu sortieren, vor allem in einer Zeit, in der eine Flut an Informationen im Internet auf Knopfdruck hereinbricht. Außerdem macht es mir Spaß, den Unterricht kreativ gestalten zu können und im Austausch mit Studierenden auch meine eigenen Vorstellungen zu hinterfragen. Zu lehren bedeutet aber auch, den unendlichen Kreislauf des Lernens und Wieder-Vergessens anzutreiben – das erfordert viel Einsatz und ist oft auch frustrierend. Gute Lehre ist für mich aber viel mehr als die Übertragung von Faktenwissen. Es geht mir mehr um ein respektvolles Miteinander, um ein Schärfen des kritischen Verstandes und darum, Interesse und Begeisterung an einem Thema zu wecken, damit es für die bzw. den eine*n oder andere*n später einmal zu einem erfüllenden Beruf werden kann.“

Wir gratulieren allen Preisträger*innen ganz herzlich und wünschen Ihnen weiterhin alles Gute!



Fotos: BOKU/Christoph Gruber

BOKU-Studien wie sie sein sollen

Senatsvorsitzender Roland Ludwig über die neuen Bachelorstudienpläne

Interview: Hanni Schopfhauser

Am 1. Oktober treten die neuen Bachelorstudienpläne in Kraft. Neun Jahre Arbeit von Fachstudien-Arbeitsgruppen, Senatsstudienkommission, dem Referat Studienentwicklung des Senats, Studiendekan, Studienservices, der Vizerektorin für Lehre und, last but not least, dreier Senate sind in diese größte Studienreform seit Einführung der Bologna-Studienarchitektur geflossen. Studierende und Lehrende fragen sich nun, was sie erwartet und wie sie damit umgehen werden.

Wir haben den Senatsvorsitzenden Roland Ludwig gefragt, warum diese Reform nötig war.

Roland Ludwig: Ein besonders wichtiger Effekt der Studienplanreform ist ja, dass sich viele Lehrende dadurch wieder mehr mit den Studien befassen haben, wodurch sie

sich auch mit den eigenen Lehrinhalten wieder stärker auseinandersetzen, Lehr- und Lernformate überdenken, Unterlagen aktualisieren und sich ganz allgemein damit beschäftigen, wie ein BOKU-Studium sein soll.

Was ist die wesentliche Innovation der neuen Bachelorstudienpläne?

Alle sieben BOKU-Bachelorstudien wurden im Rahmen des Projekts „Verbesserung der Studierbarkeit“ in einem besonders in den letzten Jahren sehr intensiven Entwicklungsprozess neu gestaltet, der durch das unermüdliche Zusammenwirken aller im Bereich Lehre engagierten BOKU-Angehörigen ermöglicht wurde. Ich möchte die Gelegenheit nutzen, mich sehr herzlich bei den vielen Akteur*innen zu bedanken, die mit unfass-

bar großem Engagement an diesem Prozess beteiligt waren.

Das Ziel des Reformprozesses war die Verbesserung der Studierbarkeit. Die Gliederung der Lehrinhalte in Module ist Mittel zum Zweck. Studierbarkeit heißt, dass die Lehrinhalte in den Modulen und im gesamten Studium so gut aufeinander abgestimmt sind, dass ich als Studierende*r am Ende des Studiums über genau die Qualifikation verfüge, auf die das Studienprofil abzielt, und das innerhalb der vorgesehenen Studiendauer.

Die auffälligste Neuerung ist, dass sie die Modulbeschreibungen mit den Lernergebnissen aller Module enthalten. Es ist damit viel transparenter als bisher, was ich als Studierende*r von einzelnen Modul-Lehrveranstaltungen und dem gesamten



Statt der vielen einzelnen, für sich stehenden Lehrveranstaltungen und Prüfungen fügen sich die Lehrveranstaltungen jetzt thematisch passend zusammen. Es können damit Zusammenhänge zielgerichteter dargestellt werden, die Studierenden lernen die Themen im Kontext kennen und sollten die Inhalte somit leichter einordnen und erfassen können.

Roland Ludwig

Studium erwarten kann. Statt der vielen einzelnen, für sich stehenden Lehrveranstaltungen und Prüfungen fügen sich die Lehrveranstaltungen jetzt thematisch passend zusammen. Es können damit Zusammenhänge zielgerichteter dargestellt werden und die Studierenden lernen die Themen im Kontext kennen und sollten die Inhalte somit leichter einordnen und erfassen können.

Was bedeutet Modularisierung an der BOKU und wie soll die Umsetzung erfolgen? Was ist schon passiert?

Die Bachelorstudien an der BOKU haben eine einheitliche Struktur auf Basis eines Mustercurriculums, das am Beginn des Reformprozesses nach einem intensiven Diskussionsprozess gestaltet wurde. Alle Punkte, die ein Studienplan beinhalten muss, wurden genau durchdacht,

etwa was ein Qualifikationsprofil aussagen muss, wie viele ECTS-Anrechnungspunkte der Bereich der Pflicht- und Wahl-Module umfasst oder wie die Pflichtpraxis gestaltet ist. Alle Module haben einen Umfang von sechs ECTS-Anrechnungspunkten und bestehen meist aus zwei Modul-Lehrveranstaltungen, die unabhängig voneinander beurteilt werden. Studierende bekommen also weiterhin die Benotung für jede abgeschlossene Lehrveranstaltung, die Modulnoten werden am Ende des Studiums errechnet. Innerhalb dieser Vorgaben im Mustercurriculum hatten die Fachstudienarbeitsgruppen Gestaltungsspielraum für die inhaltliche Umsetzung. Die neuen Bachelor-Studienpläne gelten ab dem kommenden Wintersemester. Studierende, die bereits einen Bachelor begonnen haben, können in den neuen Studienplan

umsteigen und bereits abgeschlossene Lehrveranstaltungen anhand einer Äquivalenzliste anrechnen lassen. Diese gibt es für jedes Studium, damit niemand einen Nachteil aus dem Umstieg hat. Man kann aber natürlich auch das bisherige Studium weiter inskribieren und mithilfe der Äquivalenzlisten abschließen.

Welche Vorteile hat Ihrer Meinung nach die Modularisierung?

Die modulare Gestaltung der Studienpläne wird die Lehr- und Lernkultur beeinflussen. Innerhalb eines Moduls sind die Inhalte und Lehrkonzepte aufeinander abgestimmt, was den Studierenden das Verstehen der Zusammenhänge und damit das Verinnerlichen des Lehrstoffes erleichtert und den Studienerfolg verbessern wird. Den Lehrenden bietet sich die Möglichkeit, die in der Forschung bereits selbstverständ-

liche Zusammenarbeit mit Fachkolleg*innen auch in der Lehre zu betreiben. Sie haben mehr didaktische und inhaltliche Gestaltungsmöglichkeiten im Modul, weil es eine größere, stärker vernetzte Lehreinheit ist. Im Idealfall haben Studierende und Lehrende mehr Freude am gemeinsamen Lehr- und Lernprozess.

Sehen Sie auch Nachteile der Modularisierung? Was sind die Herausforderungen?

Werden sich die Module so entwickeln, dass sie die Ziele erfüllen? Das erreichen unsere Lehrenden, wenn sie sich gut abstimmen und das Modul gemeinsam planen. Auch die Gestaltung der Lehre ohne inhaltliche oder zeitliche Überschneidungen, um damit die Studierbarkeit zu erhöhen, wird sicher eine Herausforderung – das war aber schon bisher so. Hier sind wieder die Lehrenden gefordert, aber auch die Lehrorganisation der Studienservices, die an der BOKU seit vielen Jahren „Stundenpläne“ für die Bachelorstudien gestaltet – und die gute Zusammenarbeit zwischen beiden.

Für unsere Studierenden und Lehrenden wird es vielleicht gewöhnungsbedürftig sein, die Module in den Studienplänen, aber die Modul-Lehrveranstaltungen in BOKUonline oder in einer gesonderten Tabelle in der Studieninformation zu finden. Dadurch lassen sich aber Änderungen in den Modul-Lehrveranstaltungen schneller umsetzen, weil der Studienplan dafür nicht mehr geändert werden muss.

Wie wird sich die Modularisierung auf die Qualität des Lehrinhalts auswirken? Manche befürchten eine Verschlechterung durch das „Zusammenfassen“ mehrerer Lehrveranstaltungen in ein Modul.

Durch die modulare Gestaltung werden die Inhalte der Fächer vernetzt, wodurch das Gesamtverständnis für die Zusammenhänge erhöht wird. Die Lernergebnisse jedes Moduls wurden wohlgedacht, ebenso die ideale didaktische Abfolge der Mo-

dule. Die zur Verfügung stehenden ECTS-Anrechnungspunkte sollen bestmöglich genutzt werden, und das ist durch eine entsprechende didaktische Reduktion des Stoffes zu erreichen. Ich sehe keinerlei Nachteil gegenüber den kleinteiligen Studienplänen mit dementsprechend vielen Leistungsfeststellungen, wie wir sie bisher hatten. Das machte es in einigen Bachelorstudien sehr schwer, das Studium in der dafür vorgesehenen Zeit zu absolvieren.

Gibt es im Vergleich zu den alten Studienplänen auch wesentliche inhaltliche Änderungen?

Das Qualifikationsprofil jedes Studiums wurde an den neuesten Stand der Wissenschaft und Technik angepasst. Die Studieninhalte wurden daraufhin überprüft, ob sie dem neuen Qualifikationsprofil des Studiums entsprechen. Bei jedem der sieben Studienpläne kam es dadurch zu inhaltlichen Anpassungen oder Änderungen in der Schwerpunktbildung. Die vorgesehenen Lernergebnisse reichen von einer fundierten theoretischen und methodischen Wissensbasis bis hin zu einer Vielfalt an spezifischen und übergreifenden Fachkenntnissen. Besonderer Wert wird darüber hinaus auf die Förderung der persönlichen Kompetenzen gelegt, die für den Erfolg der Absolvent*innen in ihrem zukünftigen beruflichen Tätigkeitsfeld zentral sind.

Eine Besonderheit der neuen BOKU-Bachelorprogramme ist die Verankerung von gesellschaftlich relevanten Querschnittsmaterien (Bioökonomie, Entrepreneurship, Ethik, Gender – Diversity – gesellschaftliche Transformation, Nachhaltigkeit) im Wahlmodul-Angebot. Neben der durchgängigen Interdisziplinarität (jedes Studium basiert auf den drei Säulen Naturwissenschaften, Technik/Ingenieurwissenschaften sowie Wirtschafts-, Sozial- und Rechtswissenschaften) werden diese Querschnittsthemen zum unverwechselbaren Profil der BOKU-Absolvent*innen beitragen.



ZUR PERSON

Assoc. Prof. Dr. Roland Ludwig ist ein herausragender Forscher auf den Gebieten der Biotechnologie und Bioelektrochemie. Seit 2022 ist er Senatsvorsitzender der BOKU, nachdem er sieben Jahre lang die Fachstudienkommission (später: Fachstudien-AG) für Lebensmittel- und Biotechnologie geleitet hat. Mit der (Ko-)Betreuung von 22 Dissertationen und 59 Masterarbeiten sowie der Leitung von bzw. Beteiligung an aktuell zwölf Lehrveranstaltungen ist er auch ein ausgewiesener Experte der BOKU-Lehre.

LINKS

Die neuen Studienpläne und Äquivalenzlisten sind bis zu ihrem Inkrafttreten im Mitteilungsblatt der BOKU University zu finden:

<https://short.boku.ac.at/q9pdy6>
(Studienpläne)

<https://short.boku.ac.at/9k65oo>
(Äquivalenzlisten)

oder <https://short.boku.ac.at/qympv> (nach Log-in)

Das war der Studieninfotag 2025

Von Hanni Schopfhauser

Wegen der großen Nachfrage der vergangenen Jahre hat die BOKU die Veranstaltungsfläche für den Studieninfotag 2025 vergrößert und das Angebot erweitert. Knapp 900 Studieninteressierte nutzten die Angebote des abwechslungsreichen Programms von Schnuppervor-

lesungen, Campusführungen mit Laborbesichtigung an der Türkenschanze und in der Muthgasse, individuellen Beratungen im Ilse-Wallentin- und im Franz-Schwachhöfer-Haus und informierten sich bei Insidergesprächen über Karrieremöglichkeiten.



Der Übergang zwischen Ilse-Wallentin-Haus und Franz-Schwachhöfer-Haus lud an diesem sonnigen Tag auch zum Verweilen ein



Aula des Franz-Schwachhöfer-Hauses



An der altbewährten Stelle im Franz-Schwachhöfer-Haus, aber im neuen Kleid, fanden ebenfalls individuelle Beratungen und Insidergespräche statt



Links: Führungen an der Türkenschanze zeigten nicht nur den grünen Campus

Rechts: Auch die Werkstatt der Institute für Alpine Naturgefahren sowie Physik und Materialwissenschaften öffneten ihre Tore und zeigten neuartige Baumaterialien für die Kreislaufwirtschaft

Fotos: BOKU/Christoph Gruber

Identität, Zugehörigkeit, Projektionen:

Das BOKU-Kino als interdisziplinäres Experiment im Zeichen queerer Kultur

Von Matthäa Ritter-Wurnig

Der Hof des Gregor-Mendel-Hauses wurde am 11. Juni zum Schauplatz eines besonderen Kulturabends: Erstmals verband das BOKU-Kino – ein Veranstaltungsformat der Ethikplattform – Literatur, Podiumsgespräch und Open-Air-Kino zu einem interdisziplinären Format. In Kooperation mit der Koordinationsstelle für Gleichstellung, Diversität und Behinderung widmete sich der Abend queeren Perspektiven auf Körper, Identität und gesellschaftliche Normen – künstlerisch, diskursiv und nachhaltig zugleich.

Den Auftakt bildete eine halbstündige Lesung – eine Premiere im Rahmen des BOKU-Kinos. Maë Schwinghammer las aus dem Buch *Alles dazwischen, darüber hinaus*, das in poetischer und präziser Sprache von (Trans-)Identität, struktureller Gewalt und familiären Herausforderungen erzählt. Im anschließenden Gespräch mit dem Publikum ging es um die Bedeutung von Sprache, Selbstbezeichnung und gesellschaftliche Erwartung – persönlich und politisch zugleich.

Die inhaltlich-kuratorische Zusammenarbeit mit der Koordinationsstelle zeigte sich auch im moderierten Podiumsgespräch, das von Matthäa Ritter-Wurnig (KoStelle) geleitet wurde. Maë Schwinghammer, Marie Luise Lehner – Regie bei zwei der gezeigten Kurzfilme – und Sina Buczolic vom Queer-Referat der ÖH BOKU sprachen über queeres Schreiben und Filmemachen, Körperlichkeit, Nichtzugehörigkeit und Selbstverortung. Im Zentrum



Die Autorin Maë Schwinghammer las aus dem Buch *Alles dazwischen, darüber hinaus*, das in poetischer und präziser Sprache von (Trans-)Identität, struktureller Gewalt und familiären Herausforderungen erzählt



Die Filmemacherin Marie Luise Lehner führte Regie bei *Im Traum sind alle Quallen feucht* und *Geh Vau* (oben Filmszene)

stand unter anderem die Frage: *Inwiefern kann Nichtzugehörigkeit ein produktiver Ort sein?*

Mit Einbruch der Dunkelheit begann das Open-Air-Kino – technisch umgesetzt vom Cycle Cinema Club. Das Besondere: Der Strom für Beamer und Ton wurde live per Pedalkraft erzeugt. Auf mehreren Fahrrädern konnten Besucher*innen selbst Energie erzeugen und so aktiv Teil des Kinoerlebnisses werden. Ein kollektives, nachhaltiges Format, das das Anliegen des Abends konsequent ergänzte: Teilhabe erfahrbar machen und ökologische Verantwortung leben.

Gezeigt wurden drei queere Kurzfilme:

- *Im Traum sind alle Quallen feucht* (2023) von Marie Luise Lehner – ein sinnlich-experimenteller Film über Begehren, Körper und queere Intimität.
- *Gigi* (2021) von Cynthia Calvi – ein surrealer Kurzspielfilm über Genderrollen, Selbstinszenierung und utopische Möglichkeiten.
- *Geh Vau* (2024) von Marie Luise Lehner – eine essayistisch-dokumentarische Reflexion über queere Bewegung, Zuschreibungen und Sichtbarkeit.



Die Filmemacherin Cynthia Calvi und ihr Film *Gigi*

Mit diesem erweiterten, thematisch fokussierten Format setzte das BOKU-Kino neben dem bereits etablierten BOKU-Theater neue Akzente: Als interdisziplinärer Kulturabend, der Film, Literatur und Diskussion miteinander verknüpft, eröffnete es neue Perspektiven auf queere Erfahrung, gesellschaftliche Normen – und auf das Potenzial universitärer Kulturarbeit, soziale Fragen nicht nur zu verhandeln, sondern auch sinnlich erfahrbar zu machen. Die Ethikplattform und die Koordinationsstelle unterstrichen damit ihr gemeinsames Anliegen: kulturelle Vielfalt, gelebte Nachhaltigkeit und gesellschaftliche Verantwortung an der BOKU sichtbar zu machen.



Frauen*Spuren, plurale Geschichte und kritische Auseinandersetzung:

Der Diversity Day 2025 an der BOKU

Von Matthäa Ritter-Wurnig

Mit dem Diversity Day 2025 wurde von der BOKU erneut ein Zeichen gesetzt – für Toleranz, gleichberechtigte Teilhabe und eine Hochschulkultur, die Verantwortung übernimmt für das, was lange „unsichtbar“ gemacht wurde. Der Aktionstag am 4. Juni war Teil der universitären Diversitätsstrategie Sustainable Diversity, die Diversität nicht nur systematisch mit Nachhaltigkeit und sozialer Gerechtigkeit, sondern auch mit kritischer Selbstreflexion und institutioneller Verantwortung verknüpft.

Der diesjährige Themenschwerpunkt rückte das Verhältnis von Raum, Geschichte und Geschlechtergerechtigkeit ins Zentrum – mit einem besonderen Fokus auf Frauen*Spuren im 18. Bezirk sowie das gemeinsame Hissen der Pride-Fahne am Standort Muthgasse und der Vorstellung der Diversitätsstrategie. Organisiert wurde der Tag von der Koordinationsstelle für Gleichstellung, Diversität und Behinderung, die an der BOKU auch für die Umsetzung der Diversitätsstrategie verantwortlich ist.

Bildung im öffentlichen Raum: Frauen*Spuren in Währing

Ein zentrales Element des Aktionstags war der feministische Stadtspaziergang „**Frauen*Spuren in Währing**“ mit Kulturvermittlerin **Petra Unger**. Die Tour begann gleich bei der BOKU im Türkenschanzpark – mit Stationen zu **Pauline Metternich**, Mäzenin und Netzwerkerin, sowie der Frauenrechtlerin **Auguste Fickert**. Von dort führte der Weg weiter zum **Anna-Freud-Kindergarten**, der an die



Die Kulturvermittlerin Petra Unger während ihrer feministischen Stadtpaziergänge

Arbeit von **Anna Freud** und **Dorothy Burlingham** erinnert. Es folgten Stationen zu **Edith Saurer**, Pionierin der Frauengeschichtsforschung, zu **Ruth Maier**, deren Tagebuch sie zur „österreichischen Anne Frank“ machte, sowie zu **Ruth Mayenburg**, Widerstandskämpferin gegen den Nationalsozialismus. Den Abschluss bildete ein Halt bei der Künstlerin **Lieselott Beschorner** – nahe der S-Bahn-Station Gersthof.

Der Spaziergang eröffnete einen Raum für plurale Perspektiven auf Geschichte – jenseits dominanter Narrative. Er machte sichtbar, wie weibliches* Wissen, politisches Handeln und künstlerische Praxis im öffentlichen Raum und in unserer Geschichtsschreibung marginalisiert oder ausgelassen wurden. Und er zeigte: Es reicht nicht aus,

unsichtbare Geschichten zu ergänzen – wir müssen auch kritisch hinterfragen, wer Geschichte schreibt, welche Geschichten erzählt werden und welche wir verlernen müssen, um gesellschaftliche Machtverhältnisse zu erkennen und zu verändern.

Wissenslücken, Ausschlüsse – und die Notwendigkeit, zu verlernen

Diese Perspektive ist eng mit der Diversitätsstrategie der BOKU University verknüpft. Die Universität benennt darin ausdrücklich ihre Verantwortung, etablierte Formen der Wissensproduktion zu hinterfragen und neue, pluralere Wissensformen zu ermöglichen. Gerade das Format des Stadtpaziergangs wurde so zum Ort der

Auseinandersetzung mit struktureller Unsichtbarkeit: Welche Stimmen fehlen in Forschung und Lehre? Welche Leerstellen sind das Resultat jahrzehntelanger Ausschlüsse? Und wie können Universitäten dazu beitragen, nicht nur neues Wissen zu vermitteln, sondern auch hegemoniale Narrative zu dekonstruieren?

Gelebte Diversität – auch im Dialog

Neben dem Spaziergang bot der Diversity Day Raum für Gespräche über die sechs strategischen Kernziele von *Sustainable Diversity* – von Barrierefreiheit und intersektionaler Inklusion über soziale Gerechtigkeit bis zur **Vereinbarkeit von Studium, Beruf und Care-Arbeit**. Die BOKU versteht Diversität dabei umfassend: nicht nur als Reaktion auf individuelle Diskriminierung, sondern auch im Hinblick auf strukturelle Ungleichheiten, vielfältige Lebensentwürfe und deren wechselseitige Verschränkungen.

Mitarbeitende, Lehrende und Studierende kamen miteinander ins Gespräch – offen, kritisch und im Sinne eines gemeinsamen Lernens. Der Diversity Day bot dabei nicht nur Raum für Austausch, sondern auch für gegenseitiges Verstehen: Ziel der BOKU-Diversitätsstrategie ist es auch, das Bewusstsein für unterschiedliche Lebenslagen zu fördern und eine Kultur der Zusammenarbeit über Altersgrenzen, Hierarchien und Berufsgruppen hinweg zu stärken. In entspannter Atmosphäre – bei Getränken und kleinen Snacks – wurde gemeinsam diskutiert, gelacht und einander zugehört. Der Diversity Day machte deutlich: Diversität an der BOKU ist kein Add-on, sondern ein fortlaufender Prozess des Lernens, Verlernens und Perspektivenverschiebens. Wir alle tragen dazu bei. Und manchmal beginnt dieser Prozess nicht im Hörsaal, sondern auf der Straße – zwischen Denkmälern, Fassaden und vergessenen Namen.

Wiener Töchter*tag an der BOKU 2025

Ein Blick hinter die Kulissen der Wissenschaft Von Alina Mantzavinatos

Am 24. April 2025 verwandelte sich die BOKU in einen lebendigen Forschungsschauplatz für neugierige junge Wissenschaftler*innen. Der Wiener Töchter*tag bot Mädchen* zwischen 11 und 16 Jahren die Möglichkeit, tief in die Naturwissenschaften einzutauchen und spannende Erkenntnisse zu sammeln – eine Erfahrung, die viele strahlende Augen und neue Interessen hinterließ.

Begrüßung und erste Eindrücke

Zu Beginn wurden die Teilnehmer*innen von **Professorin Ursula Nopp-Mayr**, Leiterin des Departments für Ökosystemmanagement, Klima und Biodiversität, herzlich willkommen geheißen. Nopp-Mayr sprach über die Bedeutung von Wissenschaft und Forschung für unsere Zukunft und ermutigte die Mädchen*, die BOKU näher kennenzulernen.

Mit viel Vorfreude ging es dann los – begleitet von **Alina Mantzavinatos** (Koordinationsstelle) und **Sonja Mitterböck** (BOKU4you), die durch das abwechslungsreiche Programm führten.

Geologiepfad: Eine Reise durch die Erdgeschichte

Auf dem Geologiepfad hinter den Räumlichkeiten des TÜWI kamen die Teilnehmer*innen der faszinierenden Welt der Gesteine näher. Unter der Anleitung von Franz Ottner unter-

suchten sie verschiedene Steinarten, die der Pfad beherbergt, und lernten die Entstehung von Gebirgen oder den Gebrauch der Steine für den Gebäudebau kennen. Außerdem konnten die Mädchen* selbst herausfinden, wie Gesteine durch Zeit und Erosion geformt werden und wie aus Steinen gelesen werden kann, wie lange die Entstehung der Erde zurückliegt.

„Mission Soil“: Bodenforschung hautnah erleben

Der Workshop „Mission Soil“ war ein kreativ vorbereiteter Stationenbetrieb – hier konnten die Mädchen selbst zu Forscher*innen werden und die verborgenen Geheimnisse des Bodens entdecken.

- In der **Feldbodenkundestation** testeten sie echte Forschungswerkzeuge. Viele waren erstaunt, wie schwer ein Bodenbohrer tatsächlich ist und dass man mit einem einfachen Schaufelstich bereits tiefe Erkenntnisse über den Boden gewinnen kann.
- Die **Bodenchemie- und Bodenphysikstation** begeisterte mit Experimenten zum pH-Wert und zur Struktur des Bodens. Verschiedene Bodenformen standen zur Verfügung und konnten getestet werden, ob sauer, basisch oder lehmig.
- Mutige Forscher*innen wagten sich an die **Black-Boxen**, in

denen sich Elemente befanden, aus denen sich unser Boden zusammensetzt.

- **Kreativität war in der Bodenprofilstation gefragt**, wo die Teilnehmer*innen ihr eigenes Bodenprofil gestalteten und mit Farben und Materialien die verschiedenen Erdschichten nachbildeten.

Fazit eines inspirierenden Tages

Der Wiener Töchter*tag 2025 an der BOKU war weit mehr als eine gewöhnliche Veranstaltung mit vielen Experimenten – er war eine Einladung, Wissenschaft hautnah zu erleben und eigene Talente zu entdecken. Viele Mädchen gingen mit neuen Erkenntnissen, frischen Ideen und einem gestärkten Interesse an Naturwissenschaften nach Hause.

Der Töchter*tag ist ein wichtiger Schritt hin zu mehr Chancengleichheit. Indem Mädchen* ermutigt werden, sich für Wissenschaft und Forschung zu begeistern, trägt die Veranstaltung dazu bei, stereotype Rollenbilder aufzubrechen und Frauen* in technischen und naturwissenschaftlichen Berufen zu stärken. Soziale und wirtschaftliche Ungleichheiten zwischen den Geschlechtern bestehen weiterhin. Daher ist es wichtig diese wertvolle Möglichkeit zu bieten, Neugier zu wecken, Perspektiven zu erweitern und langfristig dazu beizutragen, dass Bildung und Karrierewege unabhängig von Geschlecht zugänglich sind.





Erster [Fritz Leisch Award] verliehen

Der **Fritz Leisch Award** wird ab 2025 jährlich an Studierende der BOKU University für herausragende Masterarbeiten verliehen, die durch besondere Leistungen in der Anwendung statistischer Methoden überzeugen. Insbesondere wird berücksichtigt, dass anspruchsvolle Methoden passend gewählt, klar beschrieben und in reproduzierbarer Weise korrekt angewandt wurden. Der Preis erinnert damit an Professor Friedrich Leisch, der das Institut für Statistik an der BOKU University zwischen 2011 und 2024 geleitet hat. In dieser Zeit hat er unzählige Masterarbeiten mit statistischer Beratung unterstützt und dadurch maßgeblich zur Qualität der Arbeiten beigetragen.

Die erste Verleihung des Preises fand am 25. April 2025 im Rahmen

eines Symposiums zum Gedenken an Fritz Leisch statt. Das Komitee, bestehend aus allen wissenschaftlichen Mitarbeitenden mit Doktoratsabschluss am Institut für Statistik, entschied, den Preis rückwirkend für die Jahre 2022 bis 2024 zu vergeben. Die Ausgezeichneten erhalten eine Urkunde sowie ein Preisgeld in Höhe von jeweils 500 Euro. Die Finanzierung erfolgt durch Spenden sowie durch die Unterstützung des Rektorats, des ehemaligen Departments und des Instituts für Statistik.

Die Auszeichnungen wurden von Assoz. Prof. Gregor Laaha, dem Leiter des Instituts für Statistik, in Anwesenheit von Gertraud Leisch (Mutter von Fritz Leisch) und Christa Fragner (Schwester

von Fritz Leisch) überreicht. Im Rahmen der Preisverleihung hatten die Gewinnerinnen Pia Reschberger-Kummer, Rebecca Rau und Caroline Ehrendorfer die Möglichkeit, ihre Forschungsergebnisse in Form von Postern und Kurzvorträgen zu präsentieren. Ihre Arbeiten wurden von der Jury als herausragende Beispiele für die Verbindung von Theorie und Praxis gewürdigt.

Die Gewinnerinnen des Preises sind:

2022: Caroline Ehrendorfer

In ihrer Masterarbeit „Estimation of extreme flood discharge values with synthetic weather data in the Austrian Alps“ hat Caroline Ehrendorfer stochastische Wettergeneratoren verwendet, um daraus synthetische Wetterdaten als Input für Nieder-



Gertraud Leisch, Christa Fragner, Pia Reschberger-Kummer, Rebecca Rau, Caroline Ehrendorfer, Gregor Laaha

schlag-Abfluss-Modelle zu erzeugen. Dabei hat sie Markov-Ketten und Extremwertanalyse eingesetzt sowie unterschiedliche Wahrscheinlichkeitsverteilungen in der Modellierung von Niederschlagszeitreihen systematisch evaluiert. Caroline Ehrendorfer betont, dass sie dabei statistische Methoden verwendet habe, die klar über die klassischen Methoden in der Hydrologie hinausgehen. Ihre Betreuer, Prof. Karsten Schulz und Dr. Mathew Hernegger, schätzen insbesondere die Kombination: Caroline Ehrendorfer habe statistische Methoden einwandfrei angewandt und dadurch praktisch wertvolle Ergebnisse für die Hochwasserbemessung erzielt.

2023: Rebecca Rau

In ihrer Masterarbeit „Timing of Fledging and Post-Fledging Survi-

val Probability in Barn Owls (*Tyto alba*)“ hat Rebecca Rau untersucht, welchen Einfluss verschiedene Faktoren wie die Bedingungen im Nest oder der Verlauf des Kortikosteronspiegels auf das Alter von Schleiereulen beim Ausfliegen haben. In der Auswertung der Daten hat sie lineare gemischte Modelle eingesetzt und auch ein spezielles Augenmerk auf die robuste Schätzung von Unsicherheiten gelegt. Rebecca Rau verweist auf den wichtigen Einfluss von Lehrveranstaltungen von Prof. Leisch, diese hätten ihr sowohl eine Basis in statistischen Methoden geschaffen als auch deren technische Anwendung ermöglicht. Ihr Betreuer Prof. Alexandre Roulin (Université de Lausanne) bekräftigt weiters, dass sich Rebecca Rau eigenständig darüber hinausgehende statistische Methoden angeeignet habe,

um diese innerhalb kurzer Zeit auf komplexe ökologische Daten anzuwenden.

2024: Pia Reschberger-Kummer

In ihrer Masterarbeit „Blütenbesucher in den Staudenbeeten der Großstadt Wien“ hat Pia Reschberger-Kummer die Attraktivität von verschiedenen Wiener Staudenmischungen für 14 verschiedene Blütenbesuchergruppen untersucht. Um die an 42 Standorten gesammelten Daten auszuwerten, hat sie verallgemeinerte lineare gemischte Modelle angepasst, um zu zeigen, welche Staudenmischungen für welche Blütenbesucher besonders attraktiv sind. Für Pia Reschberger-Kummer wird durch ihre Arbeit klar, wie sehr passende statistische Methoden zum Verständnis naturschutzfachlicher Fragestellungen sowie zu konkreten Handlungsempfehlungen beitragen können. Ihre Betreuerinnen, Prof. Monika Kriechbaum und Dr. Bärbel Pachinger, betonen unter anderem die besondere Fähigkeit von Pia Reschberger-Kummer, die statistisch fundierten Ergebnisse auch für statistische Nicht-Insider*innen aufzubereiten und anschaulich darzustellen, somit wurden Empfehlungen für die Praxis von der Stadt Wien interessiert entgegengenommen.

Wir gratulieren allen Gewinnerinnen sehr herzlich!

In Zukunft wird der Preis jährlich verliehen, Einreichungen für das Jahr 2025 können bis zum 31.01.2026 über den Link auf der Institutswebsite unter <https://short.boku.ac.at/Fritz-Leisch-Award> hochgeladen werden. Dazu bitten wir zusätzlich zur Arbeit um ein Motivationsschreiben der/des Studierenden sowie einen Unterstützungsbrief der Betreuer*innen.

Symposium in Erinnerung an Fritz Leisch

Von Theresa Scharl-Hirsch



Fotos: BOKU/Christoph Gruber

Die Teilnehmer*innen am Symposium vor dem Ilse-Wallentin-Haus

Am 24. und 25. April 2025 fand im Ilse-Wallentin-Gebäude das Symposium zum Gedenken an Fritz Leisch statt. Mehr als 70 Kolleg*innen, Studierende, Forscherkolleg*innen, Familienangehörige und Freund*innen – von unserer Universität, aus ganz Wien und aus aller Welt – folgten unserer Einladung, um wissenschaftliche Vorträge zu hören und das Andenken an Fritz Leisch zu würdigen. Die Themen reichten von Statistik und Computing über Clustering und Mischmodelle bis hin zu literate programming und reproduzierbarer Forschung – alles Bereiche, zu denen Fritz Leisch bedeutende Beiträge geleistet hatte. Die Eröffnung übernahm Prof. Helga Lichtenegger,

stellvertretende Leiterin des Departments für Naturwissenschaften und Nachhaltige Ressourcen an der BOKU. In der ersten Session hörten wir **Beiträge von BOKU-Kolleg*innen**, die die interdisziplinäre Reichweite von Fritz Leischs Arbeit eindrucksvoll verdeutlichten. Verena Scherfranz vom Institut für Agrar- und Forstwirtschaftsökonomie diskutierte ihre zusammen mit Fritz verfasste aktuelle Publikation zum Thema biodiversitätsfreundliche Landwirtschaft. Gerald Striedner vom Institut für Bioprozesstechnik führte durch zwei Jahrzehnte der Zusammenarbeit im Bereich der Biotechnologie. Karolina Taczanowska und Rafaela Schinegger, beide vom

Institut für Landschaftsentwicklung, Erholungs- und Naturschutzplanung, stellten Empfehlungen von Friedrich Leisch zur Erforschung der Erholung im Freien sowie zu aquatischen Ökosystemen und Naturschutzwissenschaften vor. Abschließend präsentierten Reinhard Hössinger vom Institut für Verkehrswesen und Simona Jokubauskaite, eine ehemalige Doktorandin am Institut für Statistik, ein Modell zur Analyse von Verkehrsinfrastrukturprojekten.

Die zweite Session des Symposiums widmete sich **externen Kooperationen** und wurde von der Vizerektorin für Lehre, Weiterbildung und Studierende, Prof. Doris Damyanovic, eröffnet. Den Auftakt machte



Vizerektorin Doris Damyanovich (oben) und Publikum beim Symposium

Harald Aschauer, ein pensionierter Psychiater der Medizinischen Universität Wien, der über seine mehr als dreißigjährige interdisziplinäre Zusammenarbeit mit Fritz Leisch im Bereich Gehirn und Gene sprach. Göran Kauermann und Helmut Küchenhoff würdigten Fritz' Zeit an der Ludwig-Maximilians-Universität München mit seinen Beiträgen zu Mischmodellen und Clusteranalyse. Sara Dolnicar von der University of Queensland (Australien) fasste die jahrzehntelange Zusammenarbeit im Bereich Marktsegmentierung und Tourismus zusammen. Den Abschluss der Session bildete Dianne Cook von der Monash University in Melbourne, Australien, mit einem Vortrag über eine neuere Zusam-

menarbeit mit dem Institut für Statistik im Bereich Datenvisualisierung.

In der darauffolgenden **Clusteranalyse-Session** sprachen Lukas Sablica, Bettina Grün und Sylvia Frühwirth-Schnatter (alle von der Wirtschaftsuniversität Wien) zu Text Mining, Clustern von ordinalen Daten und finiten Mischmodellen. Christian Hennig von der Universität Bologna schloss die Session mit einer Diskussion über die Rolle der Datenvisualisierung in der Clusteranalyse ab.

Der Freitagmorgen des Symposiums wurde den Themen **Statistical Computing und Reproduzierbarkeit** gewidmet. Zwei ehemalige Kollegen von Fritz von der Technischen Uni-

versität Wien, Matthias Templ und Peter Filzmoser, sprachen über ihre Arbeit zu Reproduzierbarkeit und robuster Statistik, die von Fritz inspiriert wurde. Kurt Hornik (Wirtschaftsuniversität Wien), Fritz' Doktorvater an der Technischen Universität Wien, reflektierte gemeinsam mit Achim Zeileis (Universität Innsbruck), Torsten Hothorn (Universität Zürich), Bettina Grün und Theresa Scharl über Fritz' wissenschaftliche Karriere, insbesondere über seine Beiträge zur statistischen Programmierung R, zum Comprehensive R Archive Network (CRAN), zur R-Anwenderkonferenzreihe sowie über die Entwicklung und Bedeutung der literate-programming-Funktionalität Sweave. Ein besonderer Moment war die Vorstellung der ersten Gewinnerinnen des Fritz-Leisch-Preises, die ihre ausgezeichneten Masterarbeiten in kurzen Präsentationen vorstellten. In der abschließenden Session würdigte Robert Gentleman von der Harvard Medical School, einer der ursprünglichen Entwickler des R-Projekts, Fritz' bedeutende Beiträge in den Anfangsjahren des Projekts. Torsten Hothorn diskutierte die Reproduzierbarkeit einer 15 Jahre alten Simulationsstudie. Achim Zeileis sprach über die automatisierte Erstellung und Auswertung von Prüfungen. Carolin Strobl (Universität Zürich) reflektierte über den „one-method-fits-all“-Ansatz.

Das Symposium war ein großer Erfolg und wurde von den Teilnehmer*innen als inspirierend und bereichernd empfunden. Besonders gelobt wurden die hohe Qualität der Vorträge, die reibungslose Organisation und die anregende Atmosphäre. Fritz Leischs breit gefächerte methodische und interdisziplinäre Beiträge hinterließen einen bleibenden Eindruck, und der rege Austausch sowie die geknüpften Kontakte werden sicherlich noch lange nachwirken.

Dr.ⁱⁿ Theresa Scharl-Hirsch ist Senior Scientist am Institut für Statistik.

BOKU University-Forschungsportal erreicht GOLD-Status beim WACA-Zertifikat Inklusion durch Design Accessibility

Im Oktober 2024 wurde das Forschungsportal der BOKU University mit dem WACA-Zertifikat in Silber ausgezeichnet. Diese Anerkennung wurde im März 2025 nach einem weiteren vertiefenden Audit durch die Zertifizierungsstelle TÜV Austria auf den GOLD-Status angehoben. Um diesen Status zu erreichen, mussten strenge Kriterien erfüllt werden. Dazu gehören neben der Barrierefreiheit auch Usability, technische Standards und die Implementierung von Best-Practice-Methoden zur kontinuierlichen Verbesserung und Anpassung der Website an die Bedürfnisse der Nutzer*innen.

Das GOLD-Zertifikat ist für drei Jahre gültig. Jedes Jahr wird die Einhaltung der Kriterien durch ein Audit überprüft, um sicherzustellen, dass die hohen Standards weiterhin erfüllt werden.

Aktuell gibt es in Österreich 64 WACA-Zertifikate, wovon nur zehn den GOLD-Status erreicht haben. Das Forschungsportal der BOKU University zeichnet sich dabei durch seine hohe Komplexität aus. Neben dem Forschungsportal der BOKU University gibt es nur eine weitere Website mit einem Testsample von mehr als 15 Seiten, die ebenfalls den GOLD-Status erreichen konnte. Dies unterstreicht die herausragende Leistung der BOKU University.

Das Forschungsportal der BOKU University ist nicht nur für Wissenschaftler*innen und Forschende von Bedeutung, sondern auch für die interessierte Öffentlichkeit. Es bietet umfassende Informationen und Zugang zu aktuellen Forschungsergebnissen, die die Transparenz und den Wissenstransfer fördern.

Diese Auszeichnung unterstreicht die kontinuierlichen Bemühungen der BOKU University, eine barrierefreie und benutzerfreundliche Plattform für Forschung, Wissenschaft und Öffentlichkeit zu bieten.
<https://forschung.boku.ac.at>



BOKU University research portal achieves GOLD status in WACA certification Inclusion by Design Accessibility

In October 2024, the BOKU University research portal was awarded the WACA Silver certification. This recognition was then raised to GOLD status in March 2025 following a further in-depth audit by the certification body TÜV Austria.

To achieve the Gold status, strict criteria had to be met. In addition to accessibility, these include usability, technical standards and the implementation of best practice methods for continuously improving and adapting the website to the needs of users.

The Gold certificate is valid for three years. Each year, compliance with the criteria is verified by an audit to ensure that the high standards continue to be met. There are currently 64 WACA certificates in Austria, of which only ten have achieved GOLD status. The research portal of BOKU University stands out due to its high complexity. Besides the research portal of BOKU University, there is only one other website with a test sample of more than 15 pages that has also achieved GOLD status. This underlines the outstanding performance of BOKU University.

The BOKU University research portal is not only important for scientists and researchers, but also for the interested public. It provides comprehensive information and access to current research results, which promotes transparency and knowledge transfer.

This award underlines the continuous efforts of BOKU University to provide a barrier-free and user-friendly platform for research, science and the public.
<https://forschung.boku.ac.at/en>

KONTAKT/CONTACT

Michael Wallner M.Sc.
michael.wallner@boku.ac.at

LINK

WACA www.waca.at

F&E-Dienstleistungen

Was ist zu beachten?



Foto: Alexander Knöll

In thematischen Programmen der FFG kommen verschiedene Instrumente zum Einsatz, jedoch nicht alle davon sind Förderinstrumente, so z. B. die F&E-Dienstleistungen. Hierbei handelt es sich um Auftragsforschung. Der Antrag, der via eCall eingereicht wird, stellt daher ein Angebot dar.

Was bedeutet das konkret?

Bei Beauftragungen sind wir NICHT an den FFG-Kostenleitfaden gebunden. Die Kalkulation erfolgt auf Basis der Vollkosten, also inklusive tatsächlicher Overhead-Kosten, IP- und Gewinnaufschlag, OHNE Eigenleistung. Zur Berechnung ist das Kalkulationstool für Auftragsforschung des Controllings zu verwenden. Achten Sie dabei unbedingt darauf, immer die aktuellste Version der BOKU-Website zu verwenden!

Zusammenarbeit mit Partner*innen? **Nur als Subauftrag!**

Wichtig: Die Zusammenarbeit mit Projektpartner*innen ist nur im Rahmen von Subaufträgen möglich. Andernfalls entsteht eine sogenannte Bietergemeinschaft (BIEGE), was steuerlich problematisch ist. Das bedeutet:

- > Die BOKU muss alleine als Anbieterin auftreten
- > Projektpartner*innen können nur als Subauftragnehmer*innen eingebunden werden
- > Wenn die BOKU nicht Hauptbieterin ist, muss diese selbst in den Subauftrag gehen

Beachten Sie: Laut Instrumentenleitfaden dürfen Subauftragnehmer*innen jedoch keine Schlüsselaufgaben übernehmen! Sollte eine Zusammenarbeit mit Partner*innen dennoch strategisch sinnvoll und gut begründbar sein, wenden Sie sich bitte frühzeitig an den Forschungsservice-Projektsupport (FOS-PSU).

Das „Fact Finding“ (FF): Pflicht vor jeder Einreichung Bevor ein Anbot abgegeben wird, ist ein Fact Finding durch FOS-PSU erforderlich. Dabei werden alle wichtigen Informationen zum geplanten Auftrag zusammengefasst und mit anderen Serviceeinrichtungen abgestimmt.

Folgende Dokumente sind dafür notwendig:

- > vollständig befülltes Kalkulationstool
- > Leistungsbeschreibung bzw. Angebotsentwurf
- > Darstellung des Forschungsbezugs

Das Ergebnis des FF dient als Grundlage für die verpflichtende juristische Prüfung durch die Rechtsabteilung (RA). Bei diesem Instrument kommt der Mustervertrag für F&E-Dienstleistungen zur Anwendung, der nicht veränderbar ist!

Ablauf des FF – bitte rechtzeitig starten:

1. Projekt in ePM anlegen, Dokumente hochladen, NICHT weiterleiten
2. E-Mail an projektsupport@boku.ac.at mit der Bitte um FF
3. Ergebnis des FF und Dokumente an die RA weiterleiten
4. ePM abschließen und weiterleiten
5. Nach Freigabe kann der Antrag bzw. das Anbot eingereicht werden

KONTAKT

Forschungsservice-Projektsupport
Mag.^a Tamara Wolf
tamara.wolf@boku.ac.at

LINK

<https://short.boku.ac.at/2ykz5x>

BOKU and the European Bioeconomy University Five Years of Shaping Europe's Sustainable Future

By Damiano Cilio

In November 2024, the European Bioeconomy University Alliance – EBU marked its 5th anniversary with a high-level event in Brussels, hosted by BOKU University as the outgoing EBU Presidency Chair. The event, celebrating EBU's achievements and providing an opportunity to discuss its future role, marked the handover of the presidency to the University of Eastern Finland – UEF.

EBU was founded in 2019 by six European universities, including BOKU, to promote collaboration in research, education, and innovation related to the bioeconomy. Since then, the network has grown to eight full members and three associated partners. Promoting a scientific approach, EBU has become a vital link between academia and the European bioeconomy landscape. Alongside advocacy and dissemination, its core activities include developing joint research and educational programmes and contributing to EU policy discussions and initiatives.

BOKU took over the presidency in 2023 to support the alliance's development and increase its visibility at the European level. Under BOKU's leadership, EBU focused on internal governance, contributed to policy dialogue and strengthened

international cooperation. Highlights included the European Bioeconomy Scientific Forum 2023 in Vienna and the launch of a dialogue on global university collaboration in bioeconomy. Another key focus was the support of joint research and education initiatives, including Horizon Europe and Erasmus+ projects (such as DESTINY, FOEBE+, and BEAMING), as well as the enlargement to all EBU's members of a cotutelle agreement enabling double PhD degrees. Being part of EBU offers BOKU the chance to collaborate across disciplines and borders, supporting international bioeconomy research and education – a field crucial for

addressing today's environmental, economic, and social challenges. EBU also enables BOKU to contribute more actively to shaping the European Research Area and the EU Bioeconomy Strategy.

To learn more about EBU and how to engage, please, contact the Centre for Bioeconomy of BOKU University.

CONTACT
bioeconomy@boku.ac.at

LINK
<https://short.boku.ac.at/bioeconomy>



EBU Presidents at the 5th EBU Anniversary Event in Brussels, November 2025

Foto: Zahra Reismüller



CEO Paul Schmitzberger erklärt Studierenden der BOKU:BASE die Jungfischzucht bei Blue Planet Ecosystems in Wien-Liesing.

Aquakultur der Zukunft

Wie Sonnenlicht Fische füttert

Von Luca Kräuter

Wie kann Fischzucht künftig nachhaltiger, platzsparend und automatisiert funktionieren? Dieser Frage widmete sich das jüngste Change-maker*innen-Frühstück der BOKU:BASE. Gemeinsam mit zehn Studierenden aus verschiedenen Fachrichtungen waren wir zu Gast bei Blue Planet Ecosystems in Wien-Liesing.

Empfangen wurden wir von CEO Paul Schmitzberger – mit Kaffee, Kipferln und einem ambitionierten Konzept: LARA – Land-based Automated Recirculating Aquaculture – ist ein geschlossenes Aquakultursystem mit drei vertikal gestapelten Einheiten. Mikroalgen wandeln in der oberen Einheit Sonnenlicht und CO₂ in Biomasse um. In der mittleren Einheit dient diese dem Zooplankton als Futter, das wiederum in der untersten Einheit an Fische verfüttert wird.

Das System ist für den Betrieb an Land konzipiert. Langfristig sollen Anlagen sogar in trockenen Regionen mit Photovoltaik betrieben werden. Ziel ist eine ressourcenschonende, platzsparende Fischzucht, bei der Wasser im Kreislauf geführt und der gesamte Prozess durch Sensorik, Kameras und KI gesteuert wird.

Im Gespräch mit dem Team wurde deutlich: Die technische Vision ist faszinierend, ihre Umsetzung jedoch herausfordernd. Damit Fische ausreichend ernährt werden können,

KONTAKT

Entrepreneurship Education BOKU:BASE
Luca Kräuter
luca.kraeuter@boku.ac.at

LINKS

www.blueplanetecosystems.com
<https://base.boku.ac.at>

wäre eine deutlich größere Algenproduktion nötig – das gedachte Gleichgewicht der drei Ebenen lässt sich aktuell nicht realisieren. Blue Planet Ecosystems konzentriert sich deshalb vorerst auf die Fischzucht am Land in der untersten Einheit.

Beim Frühstück wurde offen, kritisch und ehrlich diskutiert – auch über grundlegende Fragen: Wie sehr kann und will sich ein Start-up wie Blue Planet Ecosystems wirtschaftlichem Druck entziehen? Und was bedeutet das für Lösungen, die Zeit, Forschung und langfristiges Denken erfordern? Wird das größere System weiterverfolgt oder bleibt es bei der Teilkomponente?

Für uns war es ein spannender Einblick in die Realität eines visionären Unternehmens – sowie in die Bedingungen, unter denen zukunftsfähige Ideen heute wachsen.

Die Kooperation im stetigen Wandel

Von Martin Tschikof,
Barbara Birli,
Georg Gübitz



Tage der Biodiversität: Martin Tschikof (r.) im Gespräch mit Katharina Huchler (Umweltbundesamt), Kathrin Mössler (PLUS) und Stefan Fuchs (Umweltbundesamt) (v. l. n. r.)

Transformation steht heuer im Mittelpunkt unserer Zusammenarbeit. Besonders deutlich wurde der gemeinsame Wille zum Weg aus der Biodiversitätskrise an den Tagen der Biodiversität mit über 500 Teilnehmenden, darunter dutzende Vertreter*innen des Umweltbundesamts und der BOKU.

Unsere **Jubiläumsveranstaltung zum 20-jährigen Bestehen der Strategischen Kooperation BOKU–Umweltbundesamt** bietet eine weitere Gelegenheit, Transformations-themen zu vertiefen. In spannenden Vorträgen, Diskussionsrunden und interaktiven Workshops wird zur Vernetzung zwischen Mitarbeiter*innen beider Institutionen und darüber hinaus angeregt. Wir bitten alle Interessierten, sich den **10. Dezember 2025** dafür vorzumerken!

Auch im Kooperationsbeirat gibt es Veränderungen. Stefan Böhmendorfer (BOKU, Chemie nachwachsender Rohstoffe) und Tanja Gottsberger (Umweltbundesamt, Gesellschaftlicher Wandel) folgen Gernot Stögler und Wolfgang Lexer. Mit ihrem Fachwissen und ihren Netzwerken bringen sie richtungsweisende Themen ein. Wir heißen sie herzlich willkommen und danken für das kontinuierliche Engagement.

Für Ideen oder Fragen zu Kooperationen mit dem Umweltbundesamt stehe ich gerne zur Verfügung.

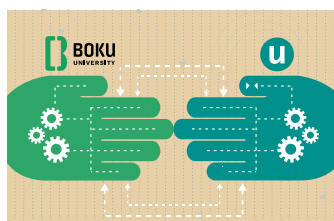


Foto: Daniel Pelz

Martin Tschikof

KONTAKT

Dr. Martin Tschikof
Koordinierungsstelle der Strategischen Kooperation BOKU–Umweltbundesamt
martin.tschikof@umweltbundesamt.at
http://short.boku.ac.at/fos_stratkoopbokuu

LINK

<https://biodiversitaetstage.boku.ac.at/medien25/>